

RUF! Zeichen

Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs

Jahrgang 13

Dezember 2011

„Einer trage
des anderen
Last ...“

Diakonentagung in Wien

Sprecherwort 4

Diakonenfrauen 5

Diakonentagung

Bericht ab 6

Berichte 25-26

Die Tagung im Bild

Alle Fotos von der Tagung: © helmut@klauninger.info; Seite 8 und 9; www.pixelquelle.de



Wort des Bischofs

Spannend: Brücke sein



Dr. Anton Leichtfried
Referatsbischof für die
ständigen Diakone

Ende Oktober 2011 habe ich in Wien an der Österreich-Tagung der Diakone teilgenommen. Vieles ist mir noch in lebendiger Erinnerung. Auch von meiner Seite möchte ich dem Wiener Vorbereitungsteam noch einmal ein herzliches Dankeschön sagen für die anregenden und schönen Tage!

Für das „Rufzeichen“ bin ich um mein „Impulsreferat“ gebeten worden. Da mein Konzept nur aus Stichworten bestand und ich relativ frei gesprochen habe, kann ich es nicht einfach ausdrücken. Ich habe dort Eindrücke des Referates von Prof. Bucher und von der Tagung insgesamt – auch von meinem Besuch in einer der vier ausgewählten „Diakonen-Pfarrten“! – wiedergegeben und einige Anregungen von meiner Seite dazugelegt. Einen Gedanken möchte ich auch hier vorstellen.

Amtsträger in der Kirche haben eine Art Brückenfunktion. Vor einigen Jahren hat Prof. Zulehner in seiner groß angelegten Priesterstudie hervorgehoben, wie wichtig diese Funktion für den priesterlichen Dienst ist. Ich meine, dass das auch – teilweise auf ähnliche, teilweise noch auf ganz andere Weise – für den Diakon gilt.

Brücken verbinden zwei Flussufer oder überspannen ein Tal. Flussübergänge waren oft der Ausgangspunkt für eine Siedlung oder eine Stadt. - Übrigens: Was ist denn wohl die wichtigste Brücke in meinem Alltag, welche benütze ich am häufigsten? Was ist für mich die schönste Brücke, die ich kenne?

Der Dienst des Diakons hat in mehrfacher Hinsicht Brückenfunktion. Dazu einige Beispiele:
- Eine Brücke innerhalb der Kirchengeschichte.

Durch die Wiedereinführung des Ständigen Diakonates im Zweiten Vatikanum wird eine Brücke gespannt zur Kirche der ersten Jahrhunderte. Das alleine ist schon spannend genug!

- Der Diakon gehört zum Klerus und ist dennoch in den meisten Fällen verheiratet und hat eine Familie. Eine Brücke, die vom Klerus heraus in Ehe und Familie hineinreicht und umgekehrt, in den katholischen Klerus kommen dadurch neue Lebenswirklichkeiten hinein.

- Nicht nur der Diakon selber, auch seine Frau und seine Familie sind mehrfach mit der Pfarrgemeinde verbunden - mit all den schönen, manchmal aber auch schwierigen Facetten.

- Die meisten Diakone haben einen Beruf außerhalb der Kirche. Auch hier spannt sich eine Brücke zwischen der Arbeitswelt einerseits und der Kirche und dem geweihten Amt andererseits.

- Der Diakon sorgt sich um die Not der Menschen. Er ist bei denen, die am Rand der Pfarre und der Gesellschaft zu finden und immer wieder zu suchen sind. Er bringt diese Menschen und Situationen in das Zentrum der Pfarrgemeinde: in die Liturgie, zum Altar! Und er lässt sich von der Mitte her wieder bis an die Ränder hinaus senden. Was für eine Brücke!

Als Brücke zu dienen, ist spannend, im positiven wie im negativen Sinn. Das kostet Kraft. Das geht oft auch an die Substanz, selbst bei Brücken aus Stein und Stahl. Erst recht bei uns Menschen! Je größer eine Brücke ist, je mehr jemand überbrückt und zusammenhält, umso anstrengender ist es. Die am meisten tragen und verbinden, sind am meisten gefährdet. Sie brauchen am meisten Unterstützung. Sorgen wir daher gut füreinander und für uns selber! Und zeigen wir Menschen im „Brückendienst“ auch unsere Dankbarkeit.

In Wien hat einer von den Diakonen gesagt: „Brücken zu bauen und zu sein, ist etwas Wunderbares!“ Viele werden ihm da zustimmen. Das kann uns selber mit Dankbarkeit erfüllen. Und jeder von uns könnte da wohl viel erzählen!

Weihbischof Dr. Anton Leichtfried

Sprecherwort

Liebe Leserinnen und Leser unseres Ruf!Zeichens!

Schon können wir auf unsere gelungene Österreichtagung im Don-Bosco-Haus in Wien zurückblicken und alle, die nicht dabei sein konnten, durch Fotos und Texte so gut es geht mitleben lassen. In diesen drei Tagen wurde zwischen den 170 TeilnehmerInnen „Diakonenfamilie“ gelebt und in Impulsen, Berichten, Begegnungen und dem Austausch eine Stärkung unserer diakonalen Identität erlebbar. Wir Wiener Diakone - hier möchte ich besonders dem Mitarbeiterteam danken - konnten durch unsere



Franz Ferstl, Wien,
Vorsitzender der
ARGE für die
ständigen Diakone

Berichte, den Heurigenabend mit Kardinal Christoph Schönborn und dem Besuch der vier Modellgemeinden unseren Gästen aus den Diözesen einen kleinen Einblick in unsere Wiener diakonalen Tätigkeitsfelder geben.

Höhepunkte der Tagung waren das Referat zum Thema „Wofür steht er – das prekäre Amt des Diakons in der zukünftigen Sozialgestalt der Kirche“, das anschließenden Gespräch und der zusammenfassende Impuls am

Samstag vormittag. Um die

Gedanken des Referenten Dr. Rainer Bucher allen zugänglich zu machen haben wir ihn gebeten, sein Referat für das Ruf!Zeichen und zum Nachlesen auf der Homepage schriftlich zur Verfügung zu stellen. Der lange Applaus nach dem Referat zeigte, dass Dr. Bucherals Pastoraltheologe uns aus dem Herzen sprach, die Zeichen der Zeit in aller Klarheit ansprach und uns in Bildern und Zeichen Hinweise auf eine mögliche Weiterentwicklung unseres Amtes mitgab. Die abgedruckten Plakatabschriften laden, ein in den Diakonenkreisen, den diözesanen Gremien und im Ö.Sprecherkreis die angesprochenen Themen weiter zu beraten und die notwendigen Weichenstellungen zu setzen. Besonders dankbar sind wir unserem Referatsbischof, Dr. Anton Leichfried für seine Teilnahme an der ganzen Tagung, sein offenes Ohr für die Anliegen von uns Diakonen, sein

zusammenfassende Referat am Sonntag und die Eucharistiefeier mit aufbauender Predigt zum Abschluss der Tagung. Hier kann ich bereits ankündigen, dass die nächste Österreichtagung von den Mitbrüdern der Erzdiözese Salzburg vorbereitet wird. So bitte ich jetzt schon den Termin vom 18. -20. Oktober 2013 für unsere Tagung in St. Virgil Salzburg zu reservieren.

Bereits zwei Tage vor der Österreichtagung trafen sich die diözesanen Sprecher und die Ausbildungsleiter der Diözesen zum jährlichen Erfahrungsaustausch und zur Besprechung gemeinsamer Themen und Anliegen an die Bischofskonferenz. Eine Auflistung der gemeinsamen Themen ist auf Seite .. abgedruckt. Der ARGE Diakone – dem Sprecherkreis – gehören neben dem Referatsbischof und dem Redakteur des Ruf!Zeichens die Vertreter der Frauen der Diakone an. Auf Wunsch der bisherigen Frauenvertreterin Melita Wuchse – die ihre Anliegen auch immer wieder im Ruf!Zeichen weitergab wurde im Rahmen der Tagung in der Arbeitsgruppe Frauen als neue Sprecherin der Diakonfrauen Maria Höllwerth, aus der Diözese Linz, gewählt und bei der Tagung vorgestellt. Sie stellt sich und ihre Anliegen auf Seite.. vor. Ich möchte Melitta Wuchse, die viele Jahre auf der Österreichebene die Anliegen der Ehefrauen bei Tagungen und gegeben Anlässen einbrachte, ein herzliches „Vergelts Gott“ für ihren mit ganzem Herzen eingebrachten Dienst – im Namen der Diakonengemeinschaft Österreichs sagen.

Abschließend möchte ich unserem Redakteur des Ruf!Zeichens, Franz Brottager, für die Mühe um die dokumentarische Wiedergabe der Tagung, sowie Diakon Helmut Klauninger für die tollen Fotos, die er uns für das Ruf!Zeichen und für den Link auf der Homepage zur Verfügung gestellt hat, herzlich danken. Nochmals herzlichen Dank dem Vorbereitungsteam der Tagung, für den selbstlosen Einsatz bei der Vorbereitung und Durchführung. Den Diakonen tiefe Berufungsfreude an diesem „prekären Amt“ und allen Lesern des Ruf!Zeichens einen gesegneten Start ins neue Kirchenjahr -

Herzlich

Franz Ferstl

Homepage der Ständigen Diakone:
www.diakon.at

Wort der Frauen

Ich bin Maria Höllwerth und wohne gemeinsam mit meinem Mann Karl und unseren Söhnen Michael(21), Tobias Raphael(18) und Gabriel(13) in einem Haus mit großem Garten in Litzlberg, Gemeinde



Maria Höllwert
Vertreterin der Ehefrauen
der Ständigen Diakone

Inselweg 4
4863 Seewalchen
0676/9515171
maria.hoellwerth@aon.at

Seewalchen. Der Blick auf den Attersee bietet mir oft Erholung von meiner Arbeit als Lehrerin an der hiesigen Hauptschule. In der Pfarre obliegt mir die Leitung des KBW, ansonsten unterstütze ich Karl in seiner diakonalen Arbeit. Trotz mancher Widrigkeiten erlebe ich diese als sehr erfüllend und folgende Feststellung Dr. Buchers im Vortrag bei der diesjährigen Österreichtagung hat uns sehr ermutigt und bestätigt: „Das Christentum ist eine Kultur des Realismus“ - nicht eine der Doktrinen und Phantasmen.

In diesem Sinne sehe ich auch meine Rolle als Sprecherin der Diakonfrauen. Obwohl ich

eigentlich alles andere als ein technisch begabter Mensch bin, sind mir doch zwei Bilder aus diesem Bereich eingefallen:

Einerseits möchte ich sein wie ein Mikrofon – für sich allein ist es sinn- und ausdruckslos. Es macht nur hörbar und verstärkt, was hineingesprochen wird. So bitte ich euch herzlich, mir eure Anliegen, Wünsche, Freuden und Leiden mitzuteilen, damit sie mit der jeweils nötigen Diskretion an gebotener Stelle vernehmbar sind.

Andererseits möchte ich Sensor sein, wenn in verschiedenen Gremien Blickwinkel eingengt oder verstellt sein sollten.

Es wird uns - aber auch der Kirche - gut tun, wenn wir selbstbewusste Begleiterinnen unserer Ehemänner sein können!

In einer Gesellschaft, deren Finanzen und Beziehungen in einer tiefen Krise stecken, sind Menschen, die auch noch unentgeltlich arbeiten und versuchen, ihre Ehe gut zu leben ein starkes Zeichen in der Pastoral – und solche, die DA sind im göttlichen Sinn des Wortes!

Maria Höllwerth

Inselweg 4, 4863 Seewalchen

0676/9515171 maria.hoellwerth@aon.at



Österreichtagung der Ständigen Diakone in Wien, Don-Bosco-Haus

Etwa 170 Ständige Diakone aus allen österreichischen Diözesen gemeinsam mit ihren Frauen haben sich über die Rolle des Diakons in der zukünftigen sozialen Gestalt der Kirche beraten. Die Tagung, die alle zwei Jahre abgehalten wird, fand vom 21. bis 23. Oktober 2011 im Don Bosco Haus statt.

.....
Heute das Evangelium verkünden
.....

Die Tagung stand unter dem Thema „Wofür steht er? - Der Diakon in der zukünftigen sozialen Gestalt der Kirche - von den Chancen eines prekären Amtes“. Beim Impulsreferat hatte der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher die Thematik, wie die Diakone heute die Kirche mitgestalten, ins Zentrum gestellt. Er stellte fest, dass gerade der globale Markt, die neue Choreografie der Geschlechterverhältnisse, wie auch die neuen Medien nicht nur die Gesellschaft verändern, sondern auch für die Kirche grundlegende Herausforderungen darstellen. „Weitgehend unbemerkt wurden unter der Benutzeroberfläche der Kontinuität gesellschaftlich neue Programme installiert, welche die Basis unserer Existenz verändern“, so Bucher. Er skizzierte Möglichkeiten der Kirche, um unter den geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen den Menschen heute die befreiende Botschaft des Evangeliums weiterschenken zu können.

Bucher ermutigte die Diakone in ihrem Dienst neue Entwicklungen abseits traditioneller Wege zu initiieren. Es gehe um Impulse für eine zukunftsweisende Verkündigung der Botschaft von Befreiung, Erlösung und Umkehr durch kreative Konfrontation von Evangelium und persönlicher Existenz in die Kirche einzubringen, so Bucher.

.....
Besuch bei vier Modellgemeinden
.....

Die unterschiedlichen Dienste der Diakone standen bei Besuchen in vier „Modellgemeinden“ in der Erzdiözese Wien zur Diskussion. Weihbischof Anton Leichtfried (Diözese St. Pölten) besuchte mit einer Gruppe von Diakonen und deren Familien die Bewohner im Caritas-Wohnhaus für ehemals wohnungslose Menschen in der Pfarre Zwischenbrücken. Eine andere Gruppe war bei Diakon Andreas Frank in der Pfarre Neu-Guntramsdorf zu Gast und lernte die Arbeit in der KZ-Erinnerungsstätte (Mauthausenaußenlager) kennen. Ein weiterer Besuch galt dem Caritasprojekt von Diakon Georg Pawlik in der Pfarre Altlerchenfeld. Und



die vierte Modellgemeinde, die besucht wurde, war in der Pfarre Endresstraße bei Diakon Peter Feigl.

.....
Gottes- und Nächstenliebe sind verbunden
.....

Der Samstagabend stand im Zeichen der Begegnung mit Kardinal Christoph Schönborn, der sich den Fragen, die in den Gesprächsrunden am Vormittag gesammelt wurden, stellte.

Bei der abschließenden Eucharistiefeier mit dem zuständigen Referatsbischof, dem St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried in der Pfarrkirche Unter Stankt Veit betonte der Weihbischof in seiner Predigt, dass der Dienst des Diakons am Altar daran erinnert, dass Gottes- und Nächstenliebe verbunden sind.

Das freie Amt

Der Diakon in der zukünftigen Sozialgestalt der Kirche

Rainer Bucher, Graz

I. Die Kirche in neuen Zeiten

1. Neue Zeiten

Wir leben in wirklich aufregenden Zeiten und es ist nicht die Aufregung der Vorfreude, die herrscht, eher im Gegenteil. Erstmals seit langem kann die nachfolgende Generation froh sein, wenn es ihr nicht schlechter geht als der vorhergehenden, wenn das Klima nicht kollabiert, der Euro stabil und die Konflikte der Kulturen halbwegs friedlich bleiben, wenn die Energiereserven nicht zu früh ausgehen und der globale Kapitalismus sein menschenverachtendes Gesicht nicht auch in der eigenen Biografie zeigt.

Da menschliches Empfinden zudem nicht nach absoluten Skalen, sondern relativ zu erlebten Veränderungsprozessen reagiert, wird dies alles als Abstieg und Bedrohung empfunden, obwohl viele, wenn auch beileibe nicht alle, zumindest in den westlichen Ländern, so gut, sicher und lang leben wie noch nie in der Menschheitsgeschichte.

Es wird nichts so bleiben, wie es ist, in unserer Gesellschaft und auch nicht für die Kirche. Das ist spätestens in den letzten Monaten unübersehbar geworden. Zum Beispiel ist unübersehbar geworden, dass das Christentum in Europa religionsgemeinschaftlich gesehen eine Absteigerreligion geworden ist und dass sich das auch absehbar nicht ändern wird. Christliche Kirchen werden verkauft, Moscheen werden gebaut.

.....
Es wird nichts so bleiben, wie es ist, in unserer Gesellschaft und auch nicht für die Kirche.

Immer unübersehbarer wird auch, dass der fließenden und alle alten Ordnungen übersteigenden neuen „Ordnung der Geschlechter“ unter spätmodernen Bedingungen niemand

ausweichen kann, denn sie ist nicht nur eine theoretische, sondern eine gesellschaftliche Realität geworden. Immer mehr Frauen eröffnet sich die Möglichkeit zu einem männerunabhängigen Leben, was die real gelebten Geschlechterverhältnisse, selbst die traditionellen, in einen völlig neuen Rahmen stellt.

Immer unübersehbarer wird auch, dass man sich vom typisch neuzeitlichen Prinzip der „Über-schaubarkeit“, zentral für die Disziplinierungsgeschichte Europas und auch für die moderne katholische Kirchengeschichte, verabschieden muss. Wir leben längst in Zeiten der irrever-

siblen Unüberschaubarkeit, auch religiös, leben in Zeiten der religiösen Selbstbestimmung, in denen Nähe eher mit Anonymität und Flüchtigkeit gekoppelt ist, denn mit Dauer und ständiger Beobachtung.

Immer unübersehbarer wird auch, dass es mit den Priestern, zumindest in unseren Breiten, nicht so weiter gehen kann wie

bisher. Das katholische Weihepriestertum hat mehr als Durchhalteparolen verdient, hat mehr Phantasie und Kreativität nötig, als gegenwärtig in seine Weiterentwicklung investiert wird.

2. Transformationen kirchlicher Pastoralmacht

In all diesen Prozessen spiegelt sich vor allem eines: Die Kirche ist zwar weiterhin ein handlungsfähiges Subjekt, aber eben auch Unterworfene ihrer Zeit, sie ist nicht nur starkes Subjekt, sondern auch sujet, sie kann sich nicht mehr abschirmen von dem Ort, an dem sie ist. Diese Orte sind nicht länger nur Kontexte der Kirche selbst, sondern schreiben sich in sie ein, durchziehen und durchdringen sie, gestalten sie, prägen sie, ob sie will oder nicht.

Die Kirche kann sich auch im eigenen Bereich nicht länger abschirmen von den Folgen ihres Handelns. Sie kann es nicht mehr, weil sie auch



für ihre eigenen Mitglieder nicht mehr länger die selbstverständlich akzeptierte religiöse Heilsverwaltungsinstitution ist, sondern eine religiöse Dienstleistungsorganisation, anders gesagt: nicht mehr die Kirchenmitglieder sind Unterworfenen der kirchlichen Biografiedirektiven, sondern alle pastoralen Handlungsorte sind Unterworfenen der wankelmütigen und unkontrollierbaren Partizipationsmotive der Kirchenmitglieder.

.....
An die Stelle normativer Integration tritt situative, temporäre, erlebnis- und intensitätsorientierte Partizipation auch im religiösen Feld.

Die Machtverhältnisse zwischen religiösem Individuum und den ehemals mächtigen Verwaltern der Religion haben sich damit schlicht umgedreht. Es wandeln sich die internen Kommunikationsverhältnisse der Kirche von Herrschaftsbeziehungen zwischen Anweisenden und Ausführenden in Tauschbeziehungen zwischen Anbietern und Nachfragenden und das ganz gleichgültig, wie sich die Kirchen dazu stellen. Im gewissen Sinne findet nichts weniger als die Verflüssigung der Kirchen als religiöse Herrschaftssysteme, als mächtige Heilsbürokratien statt.

Nicht mehr das Individuum richtet sein Leben nach den mehr oder weniger selbstverständlich übernommenen religiösen Vorgaben, sondern die aktuellen religiösen Praktiken werden nach den individuellen biografischen und existentiellen Bedürfnissen gewählt oder auch nicht und beides ohne jede Rücksicht auf das, was die ehemals diskurs- oder Biografie normierenden Instanzen der Religion als kohärent, notwendig und geltend erachten.

Die Gemeindeftheologie der 1970er Jahre nun war der Versuch, in Zeiten der beginnenden Freisetzung zu religiöser Selbstbestimmung auch von Katholikinnen und Katholiken die katholische Kirche von einer amtszentrierten Heilsinstitution zu einer quasi-familiären gemeindlichen Lebensgemeinschaft umzuformatieren. Sie zog enorme Rettungsphantasien einer durch die moderne liberale Gesellschaft und ihre ganz anderen Lebensstile unter Druck geratenen Kirche auf sich – wenn auch diesmal bei den eher modernitätsfreundlichen Teilen der Kirche. Durch Aufbau, Ausbau und theologische Unterfütterung einer spezifischen Sozialform von Kirche sollten die freiheitsbedingten Erosionsprozesse kirchlicher Konstitution gestoppt werden.

Auch dieses Konzept kommt gegenwärtig an seine Grenzen. Und dies aus zwei Gründen: Es fehlen die Ressourcen, vor allem die Priester, um es aufrecht zu erhalten, und es erweist sich als viel zu eng für die religiöse Situation der Gegenwart. Im Netz der Gemeinden finden sich nur ganz spezifische Milieus dieser Gesellschaft wieder und selbst sie immer weniger.

3. Die Herausforderungen

Die neue Situation unserer Kirche lässt sich schlagwortartig im Satz zusammenfassen: Sie war an der Macht und ist nun auf dem religiösen Markt. Die Kirche gerät dadurch unter massiven Transformationsstress. Vor allem muss sie ein Konzept finden, auf dem Markt zu agieren, ohne ihm zu verfallen. Das muss sie, denn sie hat gar keine Alternative: Die Kirche kann den Kontext ihres Handelns nicht mehr selber kontrollieren, was sie ja lange konnte und noch länger wollte. Dem Markt verfallen, das darf sie aber um ihrer Botschaft willen auch nicht. Denn in ihrer Botschaft geht es um Umkehr und Erlösung, um Tod und Auferstehung der Leidenden, also von uns allen, und nicht um das schöne, reiche Leben des spätestens gegen die Armen und Kranken erbarmungslosen Marktes.

.....
Die neue Situation unserer Kirche lässt sich schlagwortartig im Satz zusammenfassen: Sie war an der Macht und ist nun auf dem religiösen Markt.



Ohne Zweifel, die Kirche ist auf den (religiösen) Markt geraten: eine irreversible Änderung ihrer Kontextbedingungen epochalen Ausmaßes. Eines aber hat sich nicht geändert: Wie schon in früheren Epochen ihrer Geschichte und damit in der Inkarnationsgeschichte der christlichen

Botschaft unterliegt die Kirche auch heute der Dialektik von „Nicht entkommen können“, aber „Nicht verfallen dürfen“.

Die Kirche befindet sich auf dem Markt und dem entkommt sie nicht. Und sie hat dennoch oder gerade deshalb etwas zu repräsentieren, was jenseits des Marktes liegt. Der religiöse Markt eröffnet wie jeder Markt viele Möglichkeiten, vor allem befreit er vor religiöser Repression. Aber er ist auch blind gegenüber zentralen Phänomenen menschlicher Existenz. Vor allem aber ist er erbarmungslos gegenüber jenen, die sich nicht auf ihm behaupten können: den Armen, Ausgeschlossenen und Marginalisierten.

Pastoraltheologisch ergeben sich aus der neuen Situation der Kirche drei zentrale Herausforderungen:

erstens, wie die Kirche das Netz ihrer pastoralen Handlungsorte von einem religiösen Herrschaftsverband in eine markt- und angebotsorientierte Dienstleistungsorganisation umformulieren kann, wie sie *zweitens* auf dem religiösen Markt bestehen kann, ohne ihm zu verfallen,



drittens und natürlich am wichtigsten, wie sie sich in all dem an der Botschaft Jesu von Gott orientieren kann.

Unter den Bedingungen des religiösen Marktes wird die katholische Kirche viele differenzierte, vernetzte und konkurrenzfrei agierende Orte brauchen, wo sie sich ihrer pastoralen Aufgabe, der konkreten und kreativen Konfrontation von Evangelium und Existenz, stellt.

II. Der Diakon in den Transformationsprozessen der Kirche

1. Der spezifische pastoraltheologische Zugang
 Und in all dem der Ständige Diakon? Welche Aufgabe, welche Funktion, welche Rolle könnte er in einer zukünftigen, mit ziemlicher Sicherheit viel flüssigeren Sozialform von Kirche spielen? Normalerweise beginnt eine Bestimmung dessen, was ein kirchliches Amt ausmacht, mit einem Blick auf die biblische und die dogmatische Tradition, um von dort aus dann seine Aufgabe heute zu bestimmen. Wollte man dies im Falle des Ständigen Diakonats versuchen, sind die Befunde ausgesprochen komplex. Es gibt ihn in der antiken Kirche, wenn auch, wie

allerdings bei allen Ämtern, in höchster zeitlicher und örtlicher Variabilität.

Schon die Bedeutung des Wortes *diakonein* im Neuen Testament und seinem antiken und frühchristlichen Umfeld, die durchaus nicht zuerst „Dienst“ und „dienen“ meinte, und noch mehr die Frage, was Diakone in Abgrenzung und Nähe zu Presbytern und Bischöfen wann wo wie waren, ja sogar die Frage nach Existenz und Qualität von Ämtern im Neuen Testament überhaupt sind bekanntlich genauso offen und uneindeutig wie andererseits die Intentionen und Texte des II. Vatikanums zum Ständigen Diakonats. Offenheit und Unbestimmtheit wohin man schaut.

.....

Pastoraltheologie ist der Versuch, drei Größen miteinander in ein kreatives Spiel zu bringen: die kirchliche Tradition, die aktuelle Situation und die konkrete Person.

.....

Nun sind in diese Lücke nach dem II. Vatikanum reichlich theologische Studien und kirchlich-amtliche Texte gesprungen und die meisten arbeiten mit und am Diakoniebegriff und das ja mit durchaus bemerkenswerten Resultaten. Ich möchte hier aber einen anderen, einen pastoraltheologischeren Weg gehen. Nicht nur, weil sich dogmatisch so wenig Genaues über den Diakon sagen lässt, sondern aus Gründen der inneren Struktur und Logik der Pastoraltheologie.

Pastoraltheologie ist der Versuch, drei Größen miteinander in ein kreatives Spiel zu bringen: die kirchliche Tradition, die aktuelle Situation und die konkrete Person. Nun kann man das grundsätzlich von allen drei Polen aus tun und die klassische systematisch-theologische Reflexion über kirchliche Ämter tut dies denn auch vom Traditionspol aus, nicht ohne dabei ins Feld der Pastoraltheologie („Was bedeutet das heute?“) auszugreifen. Genuin pastoraltheologisch aber ist es, am Situations- oder personalen Pol anzusetzen und von dort aus nach Sinn und Bedeutung der Tradition heute zu fragen.

So möchte ich es hier auch halten. Nach der kurzen Skizze zur Lage der Kirche hierzulande muss dann aber die Frage folgen:

.....

Wer sind Sie eigentlich, die Diakone?

.....

Was unterscheidet Sie, die Diakone, hier und heute real von den anderen Ämtern und Diensten der Kirche? Was macht Sie besonders? Was haben Sie, was andere Ämter der Kirche, seien es klerikale oder nicht-klerikale, nicht haben?

Danach erst wäre zu fragen: Was ergibt sich daraus für die Aufgabe des Ständigen Diakons und was für seine Chancen in der gegenwärtigen und zukünftigen Lage einer sich verflüssigenden Sozialform von Kirche unter Marktbedingungen?

.....
 2. Dreifach prekär: der Ständige Diakon

Was ist nun das Besondere an Ihnen und Ihrem Amt, dem Ständigen Diakon, so wie er heute und hier wieder existiert?

Erstens muss man schlicht festhalten: Ständige Diakone hat es über viele Jahrhunderte nicht gegeben. Der Ständige Diakon verliert sich mit der spätantiken Sazerdotalisierung der kirchlichen Ämter, im Mittelalter und in der Neuzeit bis zum II. Vatikanum gab es den Diakon in der römisch-katholischen Kirche nur als Durchgangsstation zum Priestertum.

Zweitens: Sie sind – zu gut 90 % – verheiratete Männer. Das unterscheidet Sie vom Diakon auf dem Weg zum Priester und natürlich überhaupt von allen anderen Klerikern in der katholischen Kirche – sieht man von verheirateten Priestern in den unierten Ostkirchen oder konvertierten Protestanten ab.

Drittens: Als Diakon sind Sie zwar Kleriker, das unterscheidet Sie von den Laien, auch von den



LaientheologInnen, aber Sie sind es „auf einer niedrigeren Stufe der Hierarchie“, wie es in LG 29.1. heißt. Der Vatikan hat diesen Abstand kürzlich mit dem Motu proprio „Omnium in mentem“ ja kirchenrechtlich sogar noch ein wenig vergrößert. In den Termini der scholastischen mittelalterlichen Theologie gesprochen: Der Diakon besitzt nicht die *potestas sacramentalis conficere corpus et sanguinem Christi*, also das Heilige Messopfer zu vollziehen oder, nachkonziliar gesagt, der Eucharistie vorzustehen. Alle drei Elemente machen den Ständigen Diakon offenkundig zu einem etwas prekären Amt

und wenn ich richtig wahrgenommen habe, dann spiegelt sich dieses Prekäre, Unfestgestellte, Offene jenseits der schönen Selbstverständnistexte und Werbebroschüren auch im Erleben vieler Diakone wider und jedenfalls in der sehr unterschiedlichen und letztlich unentschiedenen Weise, in der die deutschsprachigen Diözesen sie einsetzen und wertschätzen.

Prekär meint hier nicht nur, wie umgangssprachlich, heikel, schwierig und problematisch, sondern ganz wörtlich „precarius“: auf Widerruf gewährt, unsicher, unbeständig, vielleicht vorübergehend. Schließlich heißt es in LG 29.2. ganz lapidar, dass es den „zuständigen verschiedenartigen örtlichen Zusammenschlüssen der Bischöfe“ zukomme, „zu entscheiden, ob und wo es für die Seelsorge angebracht ist, dass derartige Diakone eingesetzt werden.“ Deutlicher kann man nicht mehr signalisieren: Euch kann es, muss es aber nicht geben.

.....
 „... zu entscheiden, ob und wo es für die Seelsorge angebracht ist, dass derartige Diakone eingesetzt werden.“

Nun konfrontieren diese drei Spezifika des Ständigen Diakons die katholische Kirche ja auch tatsächlich mit heiklen Realitäten ihrer selbst. Dass es den Ständigen Diakon über viele Jahrhunderte nicht gegeben hat, konfrontiert die Kirche in geradezu exemplarischer Weise mit der Geschichtlichkeit ihrer eigenen Ämter, die beim Ständigen Diakon eben bis zur Abschaffung, bei den anderen Ämtern, Priester und Bischof, aber eben bekanntlich auch zu enormen Differenzen in Konzeption wie Praxis führten. Um nur ein Beispiel zu geben: Für die neutestamentliche Zeit etwa kann gesagt werden, dass, und ich zitiere jetzt den Grazer Neutestamentler Christoph Heil, dass die „auf den galiläischen ‚Laien‘ Jesus von Nazareth zurückgehende Erneuerungsbewegung [...] in den ersten Generationen keine innergemeindliche Gegenüberstellung von ‚Klerikern‘ und ‚Laien‘



(kannte).“ (Da ist weder Laie noch Kleriker, in: M. Sohn-Kronthaler/R. Höfer (Hrsg.), Laien gestalten Kirche, Innsbruck-Wien 2009, 11-21, 21.) Die hohe geschichtliche Wandelbarkeit kirchlicher Ämter in Theorie und Praxis markiert die enorme Rolle der Situativität auch für kirchliche Ämter, die sich so gerne situationsenthaben und quasi ewig geben.

Dass, *zweitens*, der Ständige Diakon zumeist verheiratet, also sexuell aktiv und gleichzeitig Kleriker und liturgisch am Altar tätig ist, konfrontiert die katholische Kirche mit ihrer eigenen heiklen Einstellung zum Verhältnis von Sexualität und Kult. Der Zölibat ist schließlich vor allem auf Grund der spätantiken Wiederaufnahme außerchristlicher und jüdischer kultischer Reinheitsvorschriften in die Kirche eingewandert.

.....
Der verheiratete Ständige Diakon dokumentiert, dass Kultus und Pastoral in all ihren Formen eben nicht notwendig mit sexueller Nichtaktivität verbunden sind...

wie es der katholische Kleriker, zumindest offiziell, seit langem fordert.

Dass schließlich, *drittens*, der Ständige Diakon Kleriker ist, aber keine Eucharistievollmacht besitzt, was genau spätestens seit dem Frühmittelalter den Kleriker ausmachte und übrigens auch seine allgemeine Iurisdiktionsvollmacht begründete, das konfrontiert die Kirche mit ihrer eigenen, teilweise fatalen Machtgeschichte, die nun seit einiger Zeit real eine Entmachtungs- und Abstiegsgeschichte geworden ist, zuletzt auch bei den eigenen Kirchenmitgliedern.

Was aber bedeutet das alles für Sie heute?

Dass es Ihr Amt jahrhundertlang nicht gegeben hat, bedeutet für Sie schlicht, dass das, wofür es dieses Amt gab, durch andere besetzt ist. Wie immer man die lange, zeitlich wie lokal differenzierte Geschichte zusammenfasst, wofür es Diakone und Diakoninnen in der antiken Kirche gab, deutlich ist, dass es zwei große Felder waren: zum einen tatsächlich das, wonach Sie heißen: die Diakonie, also der freiwillige Liebesdienst an den Geringen und Geringsten, und dann eben auch, wenn auch wahrscheinlich von Anfang an eher untergeordnet, der liturgische Dienst unterhalb des Priesters.

Beide Aufgabenbereiche spiegeln sich denn auch in LG 29, diesem konziliaren Neustart des Ständigen Diakonats, wider und stehen da schon und eigentlich bis heute ziemlich unverbunden nebeneinander. Denn einerseits zählt LG „vor-

rangig liturgische Aufgaben des Diakons auf“, was daran „erinnert ..., dass ein Hauptmotiv für die Wiedereinführung des Diakonats in der Abhilfe für den herrschenden Priestermangel liegt.“ Andererseits knüpft LG begrifflich an die Diakonie an und so heißt es, der Ständige Diakon diene „in der Diakonie der Liturgie, des Wortes und der Liebestätigkeit“: Hier wird also die Diakonie zu einer Art Vorzeichen um die gesamte Palette pastoralen Handelns, was freilich genau genommen für alles pastorale Handeln gilt. Für Diakonie wie Liturgie aber gilt: Beide Felder sind heute von anderen besetzt. Die Diakonie wird in unseren Breiten von der enorm ausgebauten, hoch professionalisierten und sehr angesehenen Caritas organisiert, die Liturgie aber eben immer noch vor allem vom Priester vollzogen, andererseits drängen auch immer mehr



Laien, ermutigt durch die Volk-Gottes-Theologie des II. Vatikanums, in liturgische Vollzüge. Wenn Diakone gebraucht werden,

dann halt doch vorwiegend in liturgienahen Tätigkeiten, so jedenfalls legt es die Diakone-Studie von Paul Zulehner nahe. Zudem „bleibt die nüchterne Feststellung“, so Klaus Kießling, Präsident des Internationalen Diakonatszentrums, „dass die Wiederbelebung des Diakonats nicht so sehr theologischer Arbeit und theologischer Einsicht entspringt, sondern in starkem Maße einem pastoralen Druck, der sich aus dem Priestermangel ergibt.“

.....
Nötig: Diakonale Profilierung des Amtes

Klaus Kießling, plädiert übrigens nachdrücklich und durchaus überzeugend für eine diakonale Profilierung Ihres Amtes. In der Realität aber, so scheint mir, schaut es im deutschsprachigen Bereich ziemlich bunt und auch ziemlich anders aus, wird situativ entschieden, wo man Sie braucht, oft tatsächlich in der Liturgie, manchmal auch in der Diakonie. Diese ist aber eben so institutionalisiert, dass der Diakon hier fast ein wenig verloren am Rande steht, bestenfalls in spezifischen Nischen seinen Ort findet.

Was aber bedeutet Ihr Verheiratetsein für Sie? Ihre Selbstverständnistexte rekurren auf die Lebenserfahrung und Nähe zu der Lebenswirklichkeit der Nicht-Kleriker, die Verheiratetsein bedeutet. Als bald 30 Jahre verheirateter Vater



zweier erwachsener Töchter kann ich dem natürlich nur zustimmen. Aber Ihr Verheiratetsein bedeutet eben auch, mit der jahrhundertlangen

Gegenüberstellung von Sexualität und Kult im Sinne von Unreinheit und Reinheit zu brechen. Wie schwer das unserer Kirche immer noch fällt, sieht man auch daran, dass sie sich nicht entschließen kann, Frauen zu Diakoninnen zu weihen.

Hier wie im dritten Bereich, der „niedrigeren Stufe“ innerhalb der klerikalen Hierarchie, müssen Sie damit umgehen, gewollt, aber irgendwie nicht ganz gleichrangig zu sein, müssen Sie damit umgehen, von den Laien zu den Klerikern gerechnet, von diesen aber halt dann doch nicht von gleich zu gleich behandelt zu werden.

.....
 3. Vom Stigma zum Charisma

Wahrscheinlich habe ich Ihnen mit diesen Analysen einiges zugemutet. Natürlich kann ich es nicht dabei belassen. Was ich Ihnen nun vorschlagen werde, ist etwas ebenso Einfaches wie Schwieriges, etwas, was in der jüngeren Geschichte übrigens politisch mehrmals ganz überraschend funktioniert hat und das man sogar als zentrale Strategie Jesu analysiert hat: Das Schwere daran ist, dass es eine enorme Souveränität voraussetzt und wirkliche Distanz zu Fremdzuschreibungen, das Einfache ist, dass es eigentlich nur eine einzige Bewegung, Verschiebung, genauer Umkehrung ist, um die es geht. Was ich Ihnen vorschlagen möchte, das ist die Strategie, aus den eigenen Stigmata Charismen zu machen, also aus dem, was andere als Defizit formulieren und was es aus der herrschenden Perspektive auch wirklich ist, ein Charisma, also ein Geschenk, eine Gabe für sich und andere zu machen.

Das setzt freilich zwei Dinge voraus. Zum einen, diese Stigmata nicht wegzuverkleinern, abzumildern, zu überspielen und gerade dadurch abgeschwächt als schmerzende Verletzungen weiter zu tradieren. „Black is beautiful“ funktionierte nur, weil die Afroamerikaner nicht länger die defizitären Weißen sein wollten, weil sie realisierten, Rassismus existiert und schwarz zu sein ist nicht schön, sondern ein Grund zur

Diskriminierung – und sie die Kraft fanden, genau diese Zuschreibungen positiv umzuwerten. Stigmata in den Augen anderer in den eigenen Augen zu Charismen zu machen, setzt also voraus, anzuerkennen, dass ich in einer heiklen und prekären Situation bin, und zweitens die Kraft und Souveränität, gegen diese Abwertung Um- und Aufwertungen zu setzen.

Aus dem Stigma, dass Ihre klassischen Handlungsfelder Diakonie und Liturgie von anderen besetzt sind, wie wird daraus ein Charisma? Indem Sie dieses Zuspätkommen als Freiheit interpretieren!



Aus dem Stigma, verheiratete, sexuell legitim aktive Kleriker zu sein, wie wird daraus ein Charisma? Indem Sie stolz auf Ihre prophetische Existenz als eine nach-patriarchale, von allen unjesuanischen Verständnissen von kultischer Reinheit freie Form des katholischen Klerus sind!

Aus dem Stigma, irgendwie nur nachrangige Kleriker zu sein, die nicht „in persona Christi capitis“ handeln können, wie wird daraus ein Charisma? Indem Sie stolz darauf sind, frei von jedem Klerikalismus zu sein, der als klerikale Herrschaft über die Gesellschaft startete, dann zur priesterlichen Herrschaft über die Kirche und ihre Mitglieder wurde und gegenwärtig nur noch eine ziemlich heillose Identitätsstrategie verunsicherter priesterlicher Männer ist. Was in den Zeiten freier Religionsnutzung auch bei Priestern nicht mehr funktioniert, sich über Herrschaft, Abgrenzung und Überlegenheitsgesten zu definieren, dieser Versuchung können Sie gar nicht erst erliegen, weil Sie über diese Macht gar nicht mehr wirklich verfügen.

.....
 4. Das „freie Amt“ des ordo

Diakone könnten also so etwas wie „das freie Amt“ einer Kirche sein, die sich in ihren

Sozialformen immer weiter verflüssigt, die nicht genau weiß, wie es weiter geht, weil man gar nicht genau wissen kann, wie es kulturell und gesellschaftlich, religiös und eben auch kirchlich weiter geht. Denn die Zukunft ist wirklich unplanbar geworden, die Gegenwart unüberschaubar und die Vergangenheit für vieles tatsächlich unbrauchbar.

.....
Vielleicht sind gerade Sie jener Teil des Klerus, der in seiner Unfestgestelltheit am zukunftsfähigsten ist, freilich nur, wenn Sie diese Unfestgestelltheit umsetzen in Kreativität und Praxisinnovationen.

.....
 Feste Rollen werden zukünftig nicht mehr tragen, das spüren gegenwärtig die Priester und vielleicht sogar die Bischöfe. Notwendig ist situative Flexibilität, ist der Vorrang der pastoralen Aufgabenorientierung vor der Jahrhunderte alten Sozialformorientierung.

Woran dann aber sich orientieren?

An dem, woran sich alle gute Pastoral orientieren soll: an ihrer Aufgabe. Die Aufgabe aller Pastoral aber ist die kreative Konfrontation von Evangelium und Existenz hier und heute. Dazu braucht es die Fähigkeit, die „Zeichen der Zeit“ lesen zu können, also gerade nicht kulturpessimistisch auf die Gegenwart zu reagieren, sondern zu fragen: Was bedeutet diese Gegenwart für das Evangelium und was das Evangelium für die Gegenwart? Erst im Schnittpunkt beider Perspektiven kann man die eigene pastorale Aufgabe erkennen.

Es gibt aber Kriterien, an denen man spürt, ob solch eine Pastoral wirklich stattfindet und gelingt:

.....
Ich nenne sie „Auferbauung“, „Ausstrahlung“ und „Aufmerksamkeit“.

.....
 „Auferbauung“ heißt: Jene, die diese Pastoral tun, werden selbst durch sie bereichert, überwinden in ihr den reinen Arbeits- und Leistungsbegriff, werden durch sie erfüllt, sind, biblisch gesprochen, „voll des Geistes“ und seiner Gaben.

„Ausstrahlung“ guter Pastoral aber meint: Sie gewinnt aus sich, ganz selbstverständlich und ohne Einsatz großer Ef-



.....
 fekte, Autorität und Anerkennung auch bei anderen, sie wirkt einfach durch sich, im Großen wie im Kleinen.

„Aufmerksamkeit“ guter Pastoral aber meint: Sie ist aufmerksam auf den eigenen Ort und seine Herausforderungen, begnügt sich nicht mit Gemeinschaftserlebnissen unter sich, sondern sucht die situativen, lokalen „Zeichen der Zeit“, ist neugierig auf Andere und Anderes, auf Fremdes, erkennt, wo andere wegschauen, und hat jedenfalls keine Angst vor dem, was heute der Fall ist.

Und es bleibt noch etwas, über das ich bisher noch gar nicht gesprochen habe, das Sie aber ausmacht, jetzt nicht in Differenz zu anderen Klerikern, sondern in Gemeinschaft mit ihnen: Sie sind geweiht. Erst jetzt, nach der pastoralen Aufgabenbeschreibung und nach den Charakteristika Ihres Amtes heute, sei es eingeführt.

.....
Denn Ihre Weihe gibt es, damit Sie Ihre pastoralen Aufgaben lösen können, hier und heute, nicht umgekehrt.

.....
 Ihre Weihe kann eine wichtige Hilfe sein, das, was in der Perspektive früherer kirchlicher Zeiten und Theologien als Stigmata erscheint, in Charismen, in Gaben und Chancen umzuwerten und auch



so erleben und wirken zu lassen. Denn dass es so etwas wie eine sakramentale Weihe im Volk Gottes gibt, ist ja eine wirkliche Chance. Es ist die personale Institutionalisierung des Glaubens des Volkes Gottes an die größere Gnade Gottes. Es ist die feierliche Institutionalisierung des Glaubens, dass Gott sich den Menschen unwiderruflich und mit unkränkbarer Ausdauer zuwendet. Dafür gibt es Weihen in der Kirche.

.....
Es ist also Aufgabe des Weiheamtes, „diese Vorgegebenheit der Liebe Gottes tatsächlich in den Strukturen der Kirche selber“ darzustellen und zu verwirklichen.

.....
 „Wenn sich die Kirche insgesamt der Gnade Gottes verdankt“, so Ottmar Fuchs, „und damit seiner ‚Diakonie‘ den Menschen gegenüber, dann darf es als Spezifikum des Weiheamtes angesehen werden, genau dieser

Vorgegebenheit Wirkung und Gestaltung zu ermöglichen.“ Es ist also Aufgabe des Weiheamtes, „diese Vorgegebenheit der Liebe Gottes tatsächlich in den Strukturen der Kirche selber“ darzustellen und zu verwirklichen (Im Innersten gefährdet. Für ein neues Verhältnis von Kirchenamt und Gottesvolk, Innsbruck-Wien 2009, 50).

Darstellung der „Vorgegebenheit der Liebe Gottes in den Strukturen der Kirche selber

Ihre Stigmata, dass Sie frei sind von alten Festlegungen und vordefinierten Aufgabenfeldern, dass Sie frei sind von den patriarchalen und sexistischen Traditionen des kirchlichen Amtes, dass Sie frei sind vom Klerikalismus und seiner Versuchung der Macht, erweisen sich dann als Ihre spezifischen Chancen, wenn Sie Ihr Amt im Sinne Ihrer Weihe als Darstellung der „Vorgegebenheit der Liebe Gottes in den Strukturen der Kirche selber“ begreifen. Genau das ist übrigens auch der heutige Sinn des Diakoniebegriffs.



Wenn Sie in Ihrem pastoralen Tun Menschen helfen und „aufbauen“, wenn Sie dabei spüren, wie Sie bei aller Anstrengung auch selbst froh und „voll der Gnade werden“, wenn Sie spüren, dass dieses Tun ausstrahlt und aufmerksam macht für die Wirklichkeiten der Gegenwart, genau dann werden Sie eine Gnade für andere sein. Gestalten Sie Orte einer Pastoral voller Gnade und Barmherzigkeit jenseits von Klerikalismus und seiner Verführung der Macht, jenseits von Frauenverachtung und Sexismus und das tatsächlich ganz situativ und unfestgelegt in den Nischen und Ligaturen, auf den offenen Feldern und Zonen und mit den Menschen einer Gegenwart, die unüberschaubar und offen geworden ist, wo ständig Neues wird und passiert, von dessen Möglichkeit man kurz vorher noch nicht einmal etwas ahnte.

Ihre scheinbaren Stigmata sind wirkliche Gaben, Aufgaben, Charismen in diesen Zeiten

Sie sind so etwas wie „das freie Amt“ des ordo, frei von den Belastungen der Macht, des Sexismus und des Klerikalismus in einer Kirche, die auch selbst, ganz gegen ihr Selbstverständnis als souveräne „societas perfecta“, gerade einer ziemlich offenen Zukunft entgegengeht. Gehen Sie in die Zonen dieser Offenheit und nicht in die immer enger werdenden Höhlen vergangener klerikaler Zeiten.

Ich bin fest überzeugt, Ihre scheinbaren Stigmata sind wirkliche Gaben, Aufgaben, Charismen in diesen Zeiten. Sie können Ihnen helfen, in diesen Zeiten etwas auszustrahlen von der Liebe, Menschenfreundlichkeit und verändernden Kraft unseres Gottes. Denn uns alle in der Kirche gibt es nur, damit das geschieht, so gut wir halt können.

Literatur

Rainer Bucher, „... wenn nichts bleibt, wie es war.“ Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, (erscheint) Würzburg 2012
 Ders., *Priester des Volkes Gottes. Gefährdungen – Grundlagen – Perspektiven*, Würzburg 2010
 Ders., *Klerus und Pastoral* (hrsg. mit Johann Pock), Wien-Berlin 2010
 Ders., *Klerikalismus als pastorale Handlungsform. Einige Analysen an der Schnittstelle von Kirchengeschichte und Pastoraltheologie*, in: Michaela Sohn-Kronthaler/Rudolf Höfer (Hrsg.), *Laien gestalten Kirche* (Festschrift Liebmann), Innsbruck-Wien 2009, 155-175
 Ders., *Das Ende der Überschaubarkeit. Perspektiven einer zukünftigen Sozialgestalt von Kirche*, in: *Herder-Korrespondenz / Spezial*. 2011, 6-10
 Sabine Demel, *Ein Stand zwischen Kleriker und Laien – nun auch für Frauen möglich? Der Diakonat in der geänderten Rechtsbestimmung des kirchlichen Gesetzbuches*, imprimatur Juni 2010 (<http://www.imprimatur-trier.de/2010/imp100209.html>, 14.12.2011).
 Michael Ebertz, *Das Charisma des Gekreuzigten. Zur Soziologie der Jesusbewegung*, Tübingen 1987
 Ottmar Fuchs, *Im Innersten gefährdet*, Innsbruck-Wien 2009
 Christoph Heil, *Da ist weder Laie noch Kleriker*, in: Michaela Sohn-Kronthaler/Rudolf Höfer

(Hrsg.), Laien gestalten Kirche (Festschrift Liebmann), Innsbruck-Wien 2009, 11-21

Anni Hentschel, Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen, Tübingen 2007

Paul Hoffmann, Jesus von Nazareth und die Kirche, Stuttgart 2010

Reinhard Hübner, Die Anfänge von Diakonat, Presbyterat und Episkopat in der frühen Kirche, in: Albert Rauch, Paul Imhof (Hrsg.), Das Priestertum in der Einen Kirche, Aschaffenburg 1987, 45-89

Peter Hünemann, Anmerkungen zum Motu proprio „Omnium in mentem“, in: Theologische Quartalschrift 190(2010) 116-129

Peter Hünemann/Albert Biesinger/Marianne Heimbach-Steins/Anne Jensen (Hrsg.), Diakonat. Ein Amt für Frauen in der Kirche – Ein frauengerechtes Amt, Ostfildern 1997

Klaus Kießling, Verheiratete Geistliche. Beiträge Ständiger Diakone zur Zukunft der Weltkirche, in: R. Bucher/J. Pock (Hrsg.), Klerus und Pastoral, Wien-Berlin 2010, 263-286

Hubertus Lutterbach, Mittelalter in der Moderne? Wie der Pflichtzölibat entstand, in: Herder-Korrespondenz 65(2011) 347-352

Österreichische Bischofskonferenz (Hrsg.), Der Ständige Diakonat. Österreichische Rahmenordnung für den Ständigen Diakonat, o.O. 2010

Dorothea Reiningger, Diakonat der Frau in der einen Kirche. Diskussionen, Entscheidungen und pastoral-praktische Erfahrungen in der christlichen Ökumene und ihr Beitrag zur römisch-katholischen Diskussion, Ostfildern 1999

Thomas Schmeller/Martin Ebner/Rudolf Hoppe (Hrsg.), Neutestamentliche Ämtermodelle im Kontext, Freiburg/Br.-Basel-Wien 2010

Stefan Sander, Gott begegnet im Anderen. Der Diakon und die Einheit des sakramentalen Amtes, Freiburg/Br.-Basel-Wien 2006

Stefan Sander, Das Amt des Diakons. Eine Handreichung,

Freiburg/Br.-Basel-Wien 2008

Stefan Steger, Der Ständige Diakon in der Liturgie. Anspruch und Lebenswirklichkeit eines wiedererrichteten Dienstes (Theol. Fak. Würzburg Diss. 2004)

Christian Wessely, gekommen, um zu dienen. Der Diakonat aus fundamentaltheologisch-ekklesiologischer Sicht, Regensburg 2004

Dietmar Winkler (Hrsg.), Diakonat der Frau. Befunde aus biblischer, patristischer, ostkirchlicher, liturgischer und systematisch-theologischer Perspektive, Münster 2010

Paul Zulehner, Dienende Männer – Anstifter zur Solidarität. Diakone in Westeuropa, Ostfildern



Plakatabschriften von den 14 Arbeitsgruppen

Die Aufgabenstellung:

Nach einer Vorstellungsrunde soll auf die zwei Fragen eingegangen werden:

Wie geht es uns mit der Aussage „macht aus Eurem Stigmata Charisma?“

Wie geht es Euch mit der „Unsicherheit“ und der Offenheit des Amtes - Last oder Chance?

1) + von wem bin ich berufen? (in persona Christi capitis?!)

+ die Last und Chance des Diakons ist oft sehr vom zuständigen Pfarrer abhängig.

+ seelsorgliche Betreuung allen in der Seelsorge tätigen Personen - „Seelsorge für Seelsorge- rInnen“

2) + Stigmata: Aha (wieder) einer von der Kirche + Charisma: - verheiratet/ partnerschaftlich/ Kinder/Zivilberuf

- große Akzeptanz in der Gesellschaft/ Authentisch, - Spannungen aushalten

3) Wort-Gottes-Feier m/o. Kommunionsspendung: BIKO soll d. Bedürfnisse der Menschen berücksichtigen

4) + Mut zu neuen Schritten und Methoden + was wie Einschränkung/Kreuz erscheint, kann zum Zeichen des Heiles werden- in diesem Sinne sind die Diakone Zeichen der Zeit

+ tägliche Suche wie die Stigmata zum Charisma werden können

+ 33.000 Ehefrauen(der Diakone) haben die Möglichkeit die Kirche prägend mit zu gestalten

5) + Angst in der Kirche! –wie begraben wir Ausgetretene? –nicht loyal zu gelten-Freiheit der Souveränität

+ Problem der Pfarrverbände Gemeindeleitung

6) + Einheit von Mann und Frau!? – Frauen: gleichen aus – bringen auf den Boden, fangen auf, ermutigen

+ die Wunden zum Blühen bringen + ihren eigenen Weg finden: relativieren (Rom ist weit weg)

+ Selbstbewußtsein gehört zum Charisma – selbstbewußt als Mann und Frau auftreten

+ authentisches Lebender Diakonenfamilien (glaubwürdig)

+ FREIHEIT IN DER Beziehung bezeugen + guten Rahmen schaffen, daß auch die Familien TEILHABEN kann

7) + „vom Mist zum Dünger werden“ oder von „Wunden zu Perlen verwandeln“

+ Offenheit bei Ausübung der Kategorialen Seelsorge

+ Glaubwürdigkeit: Kirche muß zu den Menschen gehen (große Chance der Diakone)

8) + viele Diakone stigmatisieren sich selbst durch Probleme, die hierarchisch NOCH nicht lösbar sind – Visionen kommen dadurch zu kurz

+ Hierarchie – Diakone werden zu „Systemerhaltern“ degradiert

9) + Stigmata = ist nicht nur Verletzung und Grenze, sondern auch Gnade – Wunden die heilen

+ Nische des Angenommenseins und der eigenen Begabung suchen

+ Arbeitsfelder selbstständig suchen: das ist gleichzeitig Last und Chance des Amtes

+ Freiheitsnischen der 2.Reihe suchen

10) + Spannungsfeld mit Priester ist oft ein Leidensweg der auszuhalten ist (Eifersucht, Schwächen,..)

+ Einsatzumfeld prägt die Aufgabenstellung

+ Oase in der Wüste des Glaubens. Chance des menschlichen Umganges, Gespräch nutzen (in liebender Zuwendung, ohne Erfolgsdruck)

+ Hören auf die Basis die mit der Praxis konfrontiert ist (Effizienz zu Entlastung)

+ Vergreisung der Pfarren – leiser Niedergang (aus blühenden Pfarren wich durch Leiterversetzung und neuer Nachfolger ein „sterben“

+ Bindungsbereitschaft zur eigenen Pfarre schwindet – Wanderbewegung nach persönlicher Sympathie

+ dauerhafte längere Bindung an die Pfarren/ Kirche schwindet

+ Umgang mit Recht und Menschlichkeit (Aufbahrung Ausgetretener auf Wunsch vieler Angehörigen)

11) nur Wünsche an Herrn Kardinal

12) + Selbstverständnis aufgrund des „Seins“ nun nicht aufgrund dessen was ich „tun darf“

+ Chance: Ausfüllen der Lücke zwischen Wirklichkeit der Kirche und Lebenswirklichkeit der Menschen

+ Neue Räume (in Liebe) erschließen

13) + eine zufriedener „christlicher Trottel“ - erlebt sich hilfreich

+ Erfahrung: ich rede lieber mit einem Diakon als mit einem Pfarrer der sich nicht Zeit nimmt

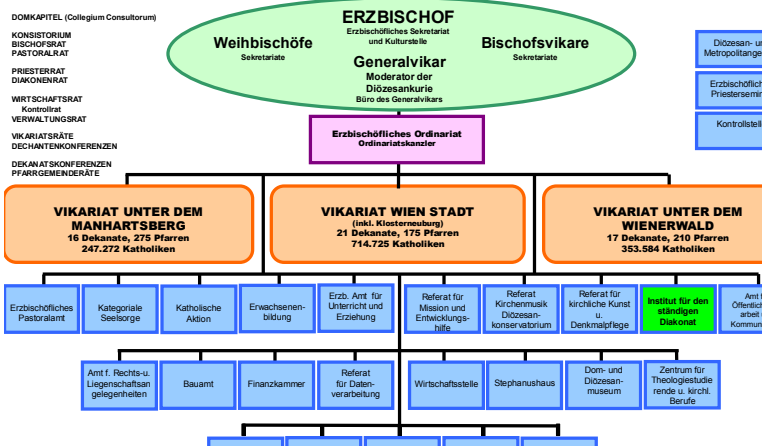
+ Chance sich auf gleicher Ebene zu bewegen

+ Konflikt – Gesetz – Menschlichkeit; Krankensalbung nur durch Priester – eigener Ritus für Diakone?

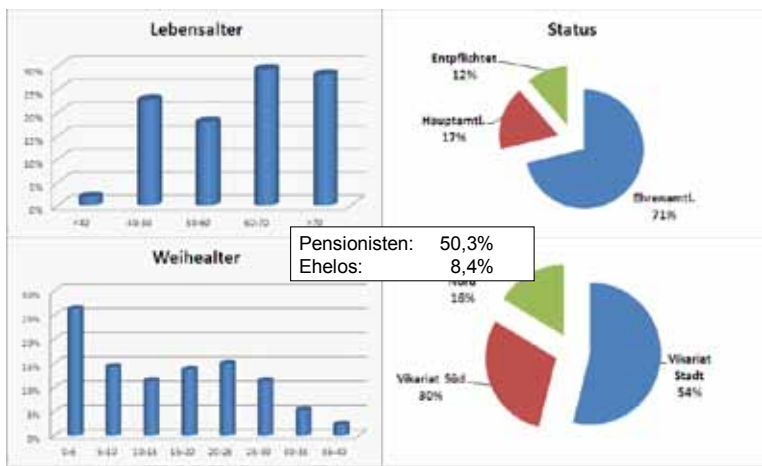
14) Schaubild: Diakon als Außenminister der die Menschen zum Herz der Kirche führt.

Erzdiözese Wien

1,32 Millionen Katholiken – 660 Pfarren – 54 Dekanate – 3 Vikariate



Diakonische Statistik...



Erzdiözese Wien

...wurde im Jahr 1469 gegründet. Sie erstreckt sich über ein Gebiet von 9.10km² und gliedert sich in 3 Vikariate, 54 Dekanate und 660 Pfarren.



Notfallseelsorge

Seit ca. 10 Jahren begleite ich Menschen im Rahmen meiner Tätigkeit als Feuerwehrkurat und als Mitglied im Kriseninterventionsteam (KIT) des Roten Kreuzes Purkersdorf (NÖ).

Die kurze Erzählung in Apg 9,36-39 ist quasi die Grundeinstellung der Notfallseelsorge: „Komm zu uns, zögere nicht!“ Diese Bitte ergeht an Petrus von den Jüngern in Joppe, weil eine Frau aus der Gemeinde verstorben war. „Da stand Petrus auf und ging mit ihnen.“

Wir Notfallseelsorger haben keine Sprechstunden, sondern wir fahren, wenn wir gerufen werden, egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit, egal ob Katholik oder Atheist.

Als Feuerwehrseelsorger fahre ich bei Einsätzen mit, wo es um schwere Verkehrsunfälle geht, wo Menschen eingeklemmt oder in Lebensgefahr sind.

Unverletzte Beteiligte sind froh, wenn jemand für sie Zeit hat, der mit ihnen spricht, der da ist für sie. Immer wieder kommt es vor, dass wir nicht mehr helfen können: dann spreche ich ein letztes Gebet, einen letzten Segen über die Menschen, die nie wieder an ihr irdisches Ziel kommen. Die Mannschaft ist froh darüber, denn so können auch sie einen oft nervenaufreibenden Einsatz abschließen. Im Rahmen meiner KIT-Tätigkeit werde ich oft zu Menschen gerufen, die unmittelbar einen lieben Menschen völlig überraschend verloren haben: Herzinfarkt, Sekundenherztod, nach einem Unfall, nach einem tödlichen Sturz. Die Menschen sind fassungslos, weil sie z.B. noch wenige Stunden vorher noch gemeinsam einen Kaffee getrunken haben. Oft ist das bloße „Ich-bin-jetzt-für-sie-da!“ das Allerwichtigste. Fragen werden gestellt, Informationen sind sehr wichtig, die Möglichkeit einer Verabschiedung wird angeboten. Ich frage auch, ob wir noch gemeinsam ein Gebet sprechen sollen



– oft wird dies bejaht. Die Angehörigen sehen in mir natürlich in der Rot-Kreuz Uniform jemanden vom Roten Kreuz – was ja richtig ist. Manchmal oute ich mich als Diakon, als Seelsorger. Einige Male habe ich auch das Begräbnis der/des Verstorbenen gehalten – ein letzter Dienst.

Ich assistiere gerne in einer Messfeier. Aber auf der Autobahn oder in einem Haus, wo eben jemand verstorben ist, da fühle ich mich am ehesten als Diakon – als einer, der den Menschen dient.

Wolfgang Aumann geb. 1953, verheiratet, 3 Kinder; Beruf: Religionsprofessor; □ seit 16 Jahren Diakon, seit ca. 13 Jahren bei der FF-Pressbaum, seit ca. 8 Jahren beim RK im Kriseninterventionsteam und als Rotkreuz-Seelsorger; Auftrag vom Bischof: Schulseelsorger im Sacre Coeur Pressbaum und Notfallseelsorger)

Krankenhausseelsorge

Mein Name ist Alfred Petras. Vor 20 Jahren wurde ich zum Diakon geweiht.

Nach 3 Jahren Ehrenamtlichkeit, arbeite ich nun seit 17 Jahren hauptamtlich in der Kirche von Wien, die letzten 7 Jahre als Seelsorger in einem großen Pflegeheim in Wien.

Darüber hinaus arbeite ich als Assistent im Fachbereich Krankenhaus/Pflegeheimseelsorge der ED Wien mit dem Schwerpunkt Betreuung und Ausbildung von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen.

Zur Zeit gibt es 120 Damen und Herren, die ehrenamtlich kranke und alten Menschen auf Kranken- bzw. Pflegestationen betreuen. Die Ausbildung für die ehrenamtliche Mitarbeit umfasst eine Theologische Ausbildung, es ist in der Regel der 2-jähr. Theologische Kurs, sowie den Lehrgang für ehrenamtliche Mitarbeit in der KH/PH Seelsorge, der über ein ½ Jahr geht und von uns jährlich angeboten wird.

Hauptamtlich sind ca. 80 Personen, also Priester, PastAss. und Diakone, im unterschiedlichen Stundenausmaß in den Krankenhäusern und Pflegeheimen auf dem Territorium der ED tätig.

Wer selbst schon einmal in einem KH sein musste, weiß vom Herausgerissen sein aus dem Alltag, begleitet mit Verunsicherung, Angewiesensein, Schmerzen und auch von den Ängsten und der Einsamkeit in der Krankheit.

Da kann es hilfreich sein, wenn wir – von der katholischen Seelsorge uns vorstellen und fragen: Wie geht es Ihnen? Und damit ein Forum bieten, ins Gespräch zu kommen.

Oft ist ein schlichtes „Dasein“, Zuhören, Anteil nehmen an dem, was diesen kranken Menschen bewegt.

Als ganz wichtig gilt die wertschätzende, vorbehaltlose Zuwendung. Ich bin mir auch bewusst, dass ich mit dieser Begegnung in das Leben eines Menschen eintreten darf. Eine Begegnung, die getragen ist von Aufmerksamkeit und Einfühlungsvermögen, kann ein Boden sein, auf dem die Zusage Gottes „Ich bin da“ aufleuchten kann. Dazu passt die Aussage von Franz v. Assisi der sagt: „Verkünde das Evangelium, wenn nötig benutze Worte“.

Für gläubige Menschen versuchen wir, die oft schwere Zeit im KH im Lichte der christlichen Hoffnung und des Trostes zu deuten. Wir beten miteinander, bringen die Hl. Kommunion ans Krankenbett, bieten die Krankensalbung an, die der Priester dann spendet. Oder wir ermöglichen den Besuch der Heiligen Messe. Wir sind da – wenn gewünscht – wenn Menschen sterben und begleiten Angehörige dabei.

Im Pflegeheim ist die Situation etwas anders: Die Menschen die dort wohnen benötigen regelmäßige Pflege, Betreuung und

Unterstützung. Es sind Menschen, die es zu Hause nicht mehr schaffen. Hier im Pflegeheim ist es, im Vergleich zum Krankenhaus, leichter möglich, eine Beziehung aufzubauen und die Menschen gewissermaßen in Begleitung zu nehmen.

Für die meisten alten Menschen ist das Pflegeheim ein neuer Lebensraum, auf den sie sich meist nur schwer einstellen können. Viele sagen: Ich muss hier bleiben – es geht nicht mehr anders.

Gerade da ist es wichtig, diesen Menschen unsere Fürsorge anzubieten: Also regelmäßig Besuche, Gespräche, sich Zeit nehmen, zuhören, an dem Anteil zu nehmen, was für sie schwierig ist. Gerne erzählen sie von ihrem Leben – was schwierig war, was schön war.

Bei demenzkranken Menschen ist die Validation eine hilfreiche Kommunikationsmethode. Alte Menschen lösen sich eine „sogenannte Fahrkarte in die Vergangenheit“, weil sie sich dort hin sehnen. Damals fühlen sie sich sicher, wurden gebraucht, hatten ihre Aufgabe, hatten ihren Platz. Die Validation lässt sie in der Wahrheit dieses Zeitfensters, die Menschen fühlten sich damit angenommen und verstanden. In dieser Bedürftigkeit ergeben sich immer wieder ganz wunderbare Gespräche.

Ich staune, wie viel oft an religiöser Praxis bei den alten Menschen grundgelegt ist. Wir, von der Seelsorge, versuchen, was verschüttet ist, frei zu legen. Wir versuchen zu ermöglichen, dass die Menschen im Pflegeheim ihren Glauben zur Sprache bringen können und am religiösen Leben, so gut als möglich, teilnehmen können.



Meine Vorstellung der KH/PH Seelsorge in der ED Wien beende ich mit einem Zitat von Mutter Teresa, die gesagt hat:

Christus wird uns nicht fragen, wie viel wir geleistet haben, sondern mit wie viel Liebe wir unsere Taten vollbracht haben.

Diakon Alfred Petras
21.10.2011

Polizeiseelsorge

Die Polizeiseelsorge wurde 1996 unter Bundesminister Dr. Caspar Einem auf Wunsch der Polizeiführung gegründet. Geregelt ist unser Dienst im Organisationserlass des BMI GZ.: BMI - OA1000/0308-II/1/b/2006 vom 2. Jänner 2007.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ... sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ („Die Kirche in der Welt von heute“, Pastoralkonstitution, II. Vatikanische Konzil, Einleitung). „Christus das Licht wird im Evangelium allen Geschöpfen verkündet.“ Die Polizeiseelsorge Österreichs versucht nach diesen Richtlinien dem Menschen in seinem Fragen und Suchen nach „woher“, „wohin“, „warum“ und „wozu“ des Lebens aus der Sicht des christlichen Glaubens Wegbegleiter und Ansprechpartner zu sein.

Die Seelsorgerliche Begleitung will den Bediensteten helfen, diese Belastungen zu bewältigen und ihr berufliches Ethos zu thematisieren und zu vertiefen.

Die Bediensteten werden an ihrem Arbeitsplatz besucht. Angebote der Seelsorge sind auf die Person, den Dienstbetrieb und die Ressourcen ausgerichtet. Auf Vertraulichkeit wird geachtet. Zusammengehörigkeitsgefühl und Korpsgeist sind wichtige Faktoren bei der Polizei. Es gibt Traditionen, Ereignisse und Feste zu begehen. Die Teilnahme und Mitwirkung vom Seelsorger ist dabei erwünscht.

Beispiele:

- Advent- und Weihnachtsfeiern
- Gedenkgottesdienste und Kranzniederlegungen
- Eröffnungen und Jubiläen von Dienststellen
- Angelobungen
- Tag der Polizei
- Jubiläen und Ehrungen von Bediensteten
- Gesellschaftliche Veranstaltungen
- Bootssegnungen
- Fahrzeugsegnungen

Nach dienstlichen Unfällen oder bei Krankheit sind Besuche des Seelsorgers im Spital gewünscht. Auf das Angebot der Krankensalbung wird hingewiesen. Auch die Mitwirkung am Begräbnis von Bediensteten ist eine unserer Aufgaben..

Es gibt Beamte, die eine psychologische Ausbildung haben, darüber hinaus gibt es seitens des BM.I. Spezialisten für psychologische Betreuung. Seelsorger sind meist keine ausgebildeten Psychologen. Psychologen und Seelsorger haben

auf ihre Weise dem Menschen Hilfe anzubieten. Die Zusammenarbeit mit dem Psychologischen Dienst und den Polizeiseelsorger läuft sehr gut. Die Polizeiseelsorge lädt zu Gottesdiensten und Eucharistiefiern ein. Für Taufen, Trauungen stehen wir auch zur Verfügung.

Kirche ist von ihrem Wesen her Gemeinschaft. Die Polizeiseelsorge macht daher auch Angebote, die christliche Gemeinschaft stiften und fördern. Zum Beispiel:

- Einkehrtage
- Wallfahrten
- Segnungen
- Ökumenische liturgische Feiern
- Pastoralreisen
- Exerziten
- „Kloster auf Zeit“



Pfarrassistent in der Pfarre „St. Andreas“ in Dobermannsdorf

Mein Name ist **Karl Hinnerth**, bin Geburtsjahrgang 1952 und wurde am 21. November 1993 zum ständigen Diakon geweiht. Ich bin verheiratet und habe mit meiner Frau Leonore 3 Kinder: Johannes(29), Maria(27) und Andreas(25). Wir sind in einer kleinen Landpfarre im nordöstlichen Weinviertel mit 630 Einwohnern, davon 542 Katholiken, seit 1980 beheimatet. Die Landwirtschaft wird von Weinbau und Ackerwirtschaft (Getreide, Zuckerrüben, Mais, Kürbis) dominiert. Der Großteil der Erwerbstätigen muss zur Arbeit auspendeln.



In der Pfarre habe ich seit meiner Ansiedelung aktiv mitgearbeitet (Pfarrgemeinderat, Liturgie und Kirchenmusik). So entwickelte sich meine Rolle als „Ansprechperson“ für unsere Bevölkerung fast von selbst. Auf Vorschlag von BV Roch setzte Kardinal Dr. Schönborn sein Vertrauen in mich, in dem ich seit 8. Dezember 1998 vom Moderator Mag. Siegbert Neubauer begleitet die Pfarre als **Pfarrassistent** mit allen Rechten und Pflichten, die mir durch die Weihe zugesagt sind, führen darf. Im September 2003 folgt Dr. Tadeusz Krupnik als Moderator nach. Neusiedl und Dobermannsdorf wurden ab sofort unsere Tätigkeitsbereiche. Im September 2004 kam noch die Pfarre Maustrenk dazu.

Wegmarkenaus dieser Zeit:

Die Pfarrkirche feiert am 11. November 2001 ihr **100. Jahr-Jubiläum**. Im Volksaltar wird zu diesem Anlass ein Reliquiar eingesetzt, das in besonderer Weise an den Kirchenpatron, den Apostel Andreas, den Heiligen Leopold, den Heiligen Nepomuk und des Seligen Anton Maria Schwarz erinnert.

Gemeinschaft – Glaubensverkündigung – Glaubensstradition

Den Glauben mit allen Sinnen erleben. Mit den Firmlingen unserer, aber auch aus befreundeten Pfarren wird Gemeinschaft und Kirche in Assisi erlebt. Der Geist vom Hl. Franziskus begleitet uns dabei. „Es stimmt aber nachdenklich, dass es fast unmöglich ist, trotz guter Gemeinschaftserlebnisse die Jugendlichen länger als bis zur Sakramentspendung an die Pfarrgemeinde zu „binden“. Leider ist anzumerken, dass diese Gemeinschaftstage seit ca. 4 Jahren KEIN Thema sind. Die Jugendlichen wollen nicht mehr bzw. wird es für die Familien zunehmend zu einer finanziellen Belastung, da auch in den Schulen entsprechend teuer „Aktionen“ angeboten werden:

Gemeinsam betend unterwegs.

Emmaus - Jeden Ostermontag wandert frühmorgens um 6.30 Uhr eine Gruppe zwischen 30 und 50 Personen jeden Alters zur Hubertuskapelle nach St. Ulrich. Eine Statio am Weinberg und eine kurze Andacht bei der Hubertuskapelle sollen das Evangelium des Tages erlebbar machen. Ein fröhlicher Ostergottesdienst mit anschließender Agape schließt diesen Morgen ab.

Eine besonders schöne Frucht in unserem Pfarrleben hat eine Anregung unseres Kurzzeit-Pfarrers (2 Jahre) P. Franz Geiblinger getragen. Es gründete sich am 01. Mai 2003 eine Gebetsrunde, die regelmäßig am Donnerstag um geistliche Berufungen, die Kranken, die Familien und Kinder und um Frieden in der Welt betet. Die Muttergottes ist im Zentrum, mit kleinen Kerzen werden ihrer Fürbitte persönliche und allgemeine Anliegen anvertraut. Auch die Gemeinschaft und die Geselligkeit kommen dabei nicht zu kurz.

Leider Vergangenheit: Das Nachtgebet der Jugend – Try to prepare yourself!

Wir haben Jugendliche – vor allem Firmlinge – der Pfarren unseres Dekanates im Advent eingeladen, miteinander Gott zu bedenken und zu feiern. Freie Formen des Betens und Singens, die Einladung an jede/n TeilnehmerIn aktiv mit zu gestalten bzw. mit zu tun, soll den jungen Christen entgegen kommen. Man muss aber mit

dem Jahrgang Glück haben oder Rollen einteilen und zuweisen. Mit Fackeln sollte es schweigend zum „Haselberger-Kreuz“ gehen – es ist aber leider kaum möglich, ca. 20 min Stille zu erreichen und schweigend miteinander zu gehen. Das Symbol ist aber sehr schön zu verstehen: Wie gehen auf das Licht (des Lagerfeuers) zu. Seit ca. 6 Jahren ist es nicht mehr möglich, Jugendliche (vor allem auch aus anderen Pfarren) dazu zu motivieren.

2006 fand erstmalig ein **Pfarrausflug** statt. Er sollte die Erfahrung, dass sowohl Beten und Singen, aber auch miteinander fröhlich sein ein aufbauendes Gefühl vermitteln. 2007 waren wir in Baden und Neu Guntramsdorf (bei P. Geiblinger), 2008 in Hadersdorf am Kamp (Pfarrer Ofenböck) und Grafenegg, 2009 in Aggsbach (Katause) und Krems. Leider muss ich auch hier sagen, dass vermutlich Übersättigung und eine große Palette von Angeboten die jährlichen Teilnehmerzahlen schwinden lässt – trotz attraktivem Programm!

Glaubensentscheidung – Wir durften ein seltenes Fest feiern. Andrea und Siegfried Baumgartner wurden nach einer mehrwöchigen Vorbereitungszeit wieder in die Gemeinschaft der Kirche eingegliedert. Viele Fragen, die den Glauben, das christliche Miteinander und die (Amts-) Kirche betrafen, konnten beantwortet und aufgearbeitet werden. Ob nicht viele Gemeindemitglieder ähnliche Fragen haben? Wahrscheinlich wäre es nötig, eine **Gemein-demission** zu planen und durchzuführen – soll im Frühjahr 2012 stattfinden.

Ich muss auch mit **Enttäuschungen** leben: DIE Siedlung, ein Randgebiet der Gemeinde, die NEUE Siedlung – wie der Name sagt neuer Wohnraum: Zonen, die sich nicht ins Gemeindegelände integrieren lassen (wollen). Jede Familie für sich sehr nett und durchaus offen, aber kirchlich meist nicht interessiert. Man hat den Eindruck, dass es einer Überwindung bedürfe, bei kirchlichen Feiern bzw. Gottesdiensten mitzumachen. Es fehlt ganz einfach „nichts“ im gewohnten Leben!

Gottesdienstbesuch

ist trotz großen Anstrengungen (Kirchenmusik, Gestaltung, Einladung,...) stagnierend. Der monatliche Kinder- und Familiengottesdienst mit Gesprächs-predigt und rhythmischen Liedern wird zwar gut kommentiert, zieht aber auch nicht die „großen Massen“ an. **Vision** ist, die Kinder regelmäßig einzubinden und mit ihnen auch die Eltern. Ich träume, davon, dass sie freiwillig Verantwortung übernehmen und so

gute Verwalter ihrer Talente sind, wie es auch in der heiligen Schrift steht. Wir müssen sicherlich auch mehr und bewusster für die eigene Gemeinde beten!

Pfarrliche Gruppierungen:

Ministranten:

derzeit mit Ministrantenstunde am Samstag. Geleitet wird die Gruppe von DI Karl Asperger. Es gibt eine jährliche „Prüfung“ und die Bereitschaftserklärung für den Dienst in der Festmesse am Christkönigssonntag.

Kirchenmusik:

Bestehend aus Sängerinnen und einem Kammerorchester. Alle Festtage des Kirchenjahres werden musikalisch gestaltet.

Gebetsrunde:

zwischen 10 und 20 Frauen (meistens nur ein Mann außer mir) treffen sich regelmäßig am Donnerstag abends.

KFB:

hat kaum pastorale Treffen, ist aber ein verlässlicher „Background“ wenn es gilt, Feste zu gestalten oder anfallende Arbeiten in der Pfarre zu verrichten.

Gruppierungen in der Gemeinde:

Freiwillige Feuerwehr (mit Feuerwehrjugend), Ortsmusik, Tennisverein, Jagdgesellschaft, Kindergarten, Volksschule

Es macht Freude, dass so vieles in unserer Pfarre funktioniert und gut geht. Es ist schön, dass man auf eine Kerngruppe zurückgreifen und auch auf sie bauen kann – Gott helfe uns aber, dass wir uns nicht falsch einsetzen, sondern gute und treue Arbeiter in seinem Weinberg sind. Für jeden neuen Arbeiter, jede helfende und mitsorgende Hand sind wir dankbar.

Ausbildung der Diakone in der EDW

Uraltspruch von Antoine de Saint Exupery: „Wenn du ein Schiff bauen willst, dann sammle nicht Holz und Werkzeuge, sondern trommle Männer zusammen, und lehre sie Sehnsucht nach dem weiten, offenen Meer.“

Das ist der Grundsatz für unserer AB in Wien. Wir sind in Wien 2 Mann, die in der AB wirken: JF + Andreas Frank (Pfarrassistent + mein VizeABLeiter)

Rekrutierung und Auswahl der Interessenten

Ich weiß nicht, wie es bei Euch ist? Bei uns jedenfalls ist die Zahl der Interessierten ist gleichbleibend hoch – in den letzten Jahren.

Es kommen vermehrt junge Männer aus allen Berufsschichten, die schon mit ihrer jungen Frau und den oft noch kleinen Kindern ihr Leben durch das Diakoniat im Dienst an der Kirche verorten wollen. Die meisten wollen das ehrenamtlich tun. Aber sie wollen nicht warten, bis berufliche Karriereschritte und gesellschaftliche Ansprüche ihren Eifer bremsen.

Es kommen vermehrt auch Männer mit bisher wenig kirchlicher Einbindung;

Männer, die von der sozialen Not anderer zutiefst betroffen sind; Männer, die durch geistliche Elend ihrer Berufskollegen auf die Berufung zum Diakon stoßen: dieser Orientierungslosigkeit der Freunde wollen sie im Namen der Kirche abhelfen.

Es kommen natürlich auch diejenigen aus den Pfarren, die sehen: dass wir so wie bisher nicht



weiter machen können; dass wir vielleicht weniger Pfarren brauchen, aber umso mehr lebendige Gemeinden + Gemeinschaften; und dass es dafür Diakone in großer Zahl braucht.

Der nächste Schritt: Die Aufnahme ins D-Seminar

Wir haben das Glück einen Teil des Priesterseminars in der Boltzmannsgasse als D-Seminar zur

Verfügung zu haben: derzeit finden dort 56 Seminaristen für den Ständigen Diakoniat ihre vorübergehende Heim- und Bildungsstätte. Auch wenn wir nicht zusammen wohnen – so legen wir doch Wert darauf, dass dies ein Ort ist, wo alle „Angehenden“ (die Diakonandi) und später auch die Geweihten „aus + eingehen“.

Es beginnt mit einer gründlichen Orientierungsphase von einem halben Jahr: mit Interaktivem WE; mit offenem Austausch über die Lebens- und Glaubenserfahrungen, mit Persönlichkeitstests und Psychologengesprächen; und mit einer intensiven SSTW.

4 Jahre lang - vor Weihe – vermitteln wir was es heißt in den Grundvollzügen der Kirche: Diakonie + Verkündigung + Liturgie als Diakon zu wirken. Wir beginnen bewusst mit dem CARITAS-Schwerpunkt, damit unseren Leuten von Anfang an alle klerikalen Flausen vergehen. In all diesen Jahren ist uns die Einbindung der Ehefrauen + Familien in die AB besonders wichtig: wir wollen das die Weihe das eheliche Team stärkt und nicht bedroht.

Mit Handschlag verpflichten sich die Bewerber noch vor der Weihe – für 2 weitere Jahre nach der Weihe zur verpflichtenden Weiterbildung.

In dieser Zeit soll jeder seine individuellen Dienstschwerpunkte durch Spezialseminare AB-mäßig ergänzen.

Schwerpunkt der AB ist für uns aber **nicht das funktionale Wissen**, vielmehr die Entwicklung des Bewerbers zur geistlichen Persönlichkeit und seine Identität als Diener Gottes und der Menschen. Sie sollen aus der Tiefe ihrer Christusliebe heraus, genau wissen, was es heißt, im Namen Christi zu segnen + zu helfen.

Daher ist uns das Profil so wichtig, auf das hin wir ausbilden.

Schon seit 20 Jahren haben wir uns vom „Diakon als Priesterersatz“ verabschiedet:

wir sehen uns als Diener der Kirche, die ihre Brüder und Schwestern IN der Kirche mobilisieren, damit sie NACH DRAUSSEN gehen; damit sie mit den Suchenden lachen + Feste feiern; damit sie den Notleidenden beistehen.

Die zukünftigen Diakone sollen Anstifter der Kirche sein, damit sie (die Kirche) wieder zum sozialen Herz der Gesellschaft wird.

Die Diakone sollen **randvoll mit dem Evangelium** sein (Prof. Zulehner), damit lebensnahe Verkündigung nur so aus ihnen fließt.

Wir sehen die Diakone als prophetische Herolde, die den Außendienst der Kirche tragen und mehr und mehr zur gesellschaftspolitischen Stimme der Kirche werden.

Wir sehen den Diakon klar als Amtsträger. Auch wenn wir **Klerikalismus** bekämpfen, wollen wir in unseren Seminaristen gesundes **Klerusbewusstsein** fördern.

Das Motuproprio „Omnium in mentem“ vom 2009 hat hier zu einer nicht unerheblichen Verunsicherung geführt: Handelt der Diakon überhaupt im Namen Christi – wie die anderen Amtsträger!?

Ich bin mit Begeisterung Diakon und mit großer Freude Ausbildungsleiter, Aber ich habe meinem Bischof erst vor kurzem - mit allem Respekt gegenüber Rom – meine Sorge in dieser Sache mitgeteilt: Wenn ich meinen Seminaristen dieses **Handeln im Namen und in der Vollmacht Christi** in Zukunft nicht mehr vermitteln dürfte, dann wüsste ich nicht, ob ich dann noch den Mut hätte, Männern zu diesem schönen und herausfordernden Beruf zu raten. Meine Hoffnung ist freilich, dass die Kirche nicht nur bereit ist, das Profil der Priester durch Abgrenzung von den Diakonen zu schärfen, sondern auch bereit ist, unsere eigenständige Identität als Diakone in Christus weiter und tiefer auszuloten.

Möge Gott das schenken!

Pfarre Allerheiligen

Pfarrer Friedrich Koren begrüßte Weihbischof Dr. Anton Leichtfried, sowie die Diakone und ihre Gattinnen in der Pfarre Allerheiligen-Zwischenbrücken und sprach über die Schwerpunkte und den Aufgabenbereich der Diakone in unserer Pfarre.

Seit 1977 hat sich die Pfarre die Begegnung und Versorgung von Obdachlosen zu einem Schwerpunkt ihrer pfarrlichen Caritasarbeit gemacht, da das größte Obdachlosenhaus Wiens zum Pfarrgebiet gehörte und die Bewohner dieses Hauses daher Mitglieder der Pfarrgemeinde waren (im Jahre 2003 wurde das Obdachlosenhaus in der „Meldemannstraße Nr. 25“ geschlossen). Von Montag bis Freitag gibt es im Pfarrsaal Frühstück und Mittagessen für Bedürftige und sie haben auch die Möglichkeit sich dort aufzuhalten, um wenigstens einige Stunden von der Straße wegzukommen. Im Jahre 2003 wurde auf dem Grund der Pfarre das Caritas-Haus Allerheiligen gebaut, in dem 54 ehemalige Obdachlose, in kleinen Garconnieren, ihren Lebensabend verbringen können. Herr Mag. Carl Gölles, der Leiter des Hauses, führte die interessierten Besucher durch das Haus.

Unsere Diakone Ing. Markus Brosch (er ist auch Polizeiseelsorger), GR Walter Koller und GR Felix Zwonarich sind u.a. in der Liturgie, Verkündigung und Caritasarbeit mit vielfältigsten Aufgaben betraut.

Kaplan HR Franz Kaukal
Pfarre Allerheiligen-Zwischenbrücken Allerheiligenplatz 5 1200 Wien



Pfarre Neuguntramsdorf

Zu einem sehr aufbauenden Erlebnis wurde der Besuch von ca. 45 TagungsteilnehmerInnen in der Pfarre Neu Guntramsdorf (Bezirk Mödling in NÖ im Vikariat Unter dem Wienerwald der Erzdiözese Wien). Aufbauend war die Begegnung für die Frauen und Männer aus der Gemeinde, die von der spirituellen Frauentanzgruppe bis zur sozial engagierten Selbststeuerungsgruppe einen bunten Bogen unseres Gemeindelebens zeigen konnten. Unsere Selbststeuerungsgruppe kümmert sich vor allem um Alleinerzieherinnen im Ort und verfolgt momentan das Ziel, dass in unserem Pfarrgebiet in diesem Winter niemand frieren soll. Aufbauend auch für die Diakone und ihre Ehefrauen – ich traue mich das aufgrund der vielen feedbacks zu behaupten-, die sich freuten über die erlebte geistliche Vitalität. Aufbauend auch für mich als Diakon und Pfarrassistent in der Gemeindeleitung, der seit fast 20 Jahren in dieser Gemeinde ohne Priester am Ort Verantwortung trägt.

Im Zuge des Nachmittags wurde unter anderem unser Projekt „Strukturiertes MitarbeiterInnengespräch für Ehrenamtliche“ vorgestellt. Zur Hebung der Wertschätzung aller Mitwirkenden in der Gemeinde führen die Pfarrgemeinderäte zumindest einmal während der Periode ein protokolliertes und vorbereitetes Mitarbeitergespräch.



Gesprächsleitfäden helfen sowohl dem einladenden PGR Mitglied als auch dem Mitarbeiter/der Mitarbeiterin zur Struktur des Gespräches (kann man gerne haben: kanzlei@pfarre-neuguntramsdorf.at).

Interesse erregte auch unsere KZ Gedenkarbeit. Seit 1995 wissen wir, dass sich auf unserem Pfarrgebiet ein KZ Nebenlager von Mauthausen befand, in welchem rund 3000 Häftlinge im hiesigen Flugmotorenwerk arbeiten mussten und Hunderte ermordet wurden. Die Pfarrgemeinde hat sich die Gedenkarbeit zur andauernden Aufgabe gemacht (siehe: www.gedenkverein.at). Da bei uns gerne gesungen wird, durften auch ein paar Lieder aus unserer rhythmischen „Guntramsdorf Messe“, deren Text und Melodie bei uns entstanden ist, nicht fehlen. (CD und Textheft auch gerne bei uns zu haben).

Andreas Frank, Diakon und Pfarrassistent

Pfarre Altlerchenfeld

Anlässlich der heuer in Wien stattgefundenen Tagung der Ständigen Diakone Österreichs besuchten Mitbrüder und deren Ehefrauen meine Pfarre Altlerchenfeld.

Ehe ich bei einer gemütlichen Jause im Pfarrcafé, gemeinsam mit meiner Frau Brigitte, die Pfarre und ihre Aktivitäten vorstellen durfte, mein Pfarrer Mag. Eugen Schindler CM, der zwei Pfarren als Pfarrer vorsteht, konnte leider nicht kommen, durfte ich während einer Kirchenführung den Freskenzyklus, das gewaltige theologische Konzept Joseph Ritter v. Führichs, einer interessierten Corona vorstellen.

Die Baugeschichte der Kirche, sie ist die drittgrößte Kirche Wiens, ist sehr interessant. Sie ist das Ergebnis des ersten jemals in der k.k. Monarchie stattgefundenen Architekturwettbewerbes.

Als „diakonalen Schwerpunkt“ unserer Pfarre berichtete ich über die wöchentliche Caritasjause. Jeden Donnerstagnachmittag werden ca. 60-80 Gäste von unserem Caritaskreis bewirtet bzw. mit Lebensmittelpaketen und Bekleidung versorgt.

Aber auch andere regelmäßige Aktivitäten, wie Babyparty, wöchentliches Seniorentreffen, monatlicher Bibelkreis u.v.m. fanden reges Interesse. Ein interessanter Erfahrungsaustausch ließ die Zeit wie im Flug vergehen.

Ich danke allen Mitbrüdern und deren Ehefrauen für den Besuch und das gute Gespräch. Manches Freundschaftsband wurde an diesem Nachmittag geknüpft.

Diakon Georg Pawlik
Pfarre Altlerchenfeld Mentergasse 13, A 1070 Wien



Pfarre Erlöserkirche

Mit einigen Bildern aus unserem Pfarrleben sind wir eingetaucht in das Leben unserer (relativ jungen) Pfarrgemeinde. Die Bilder von unseren Jungscharlagern (immerhin sind haben wir da rund 50 Kinder mit, die von ca. 15 Jugendlichen betreut und bekocht werden) von den Familiennachmittagen unserer Erstkommunionfamilien oder Bilder von den Firmwochenenden ließen leicht vermitteln, dass wir vor Ort eine recht lebhaft und aufgeschlossene Pfarrgemeinde sind. Genauer besprochen haben wir unsere „Besonderheiten“:

Die Tatsache, dass wir seit bald 15 Jahren das **Modell „Pfarrassistent“** (CIC Can 517§2) erproben und leben. Der Realität von wenig verfügbaren Priestern, die eine Pfarre leiten wollen/können, begegnen wir mit Engagement und einem mehr

an Mitverantwortung aller Pfarrmitglieder. Dies spiegelt sich auch in den **Wortgottesfeiern** (ohne



Kommunionspendung) am Wochenende, die, in Zeiten wo kein Priester vor Ort ist, mit großer Liebe und Kreativität gefeiert und angenommen werden.

Mit dem Projekt **Le+O** setzen wir – jetzt schon seit über 2 Jahren – ein Zeichen gegen den „Wegwerfwahnsinn“ unserer Gesellschaft und die schleichende Verarmung unserer Bevölkerung. Dabei verteilen wir jede Woche rund 1 Tonne Lebensmittel unter meist 60 Haushalten aus dem Bezirk.

Das Projekt **„Kontakt23“** wird von unserer Pfarre seit 5 Jahren betrieben und ist ein Versuch im Dekanat ein wenig „zusammen zu rücken“. Der Kontakt23 ist eine ökumenische Zeitschrift (fast) aller Pfarren im 23. Bezirk, erscheint mehrmals im Jahr und wird an alle rund 40.000 Haushalte verteilt. Er versteht sich als ein „in Kontakt treten und bleiben“ mit all jenen ChristInnen, durch deren Kirchenbeitrag unsere Pfarrgemeinden überhaupt erst handeln können.

Mit einer Vesper in unserer renovierten Pfarrkirche schlossen wir den gemeinsamen Nachmittag.

Peter Feigl



Diakone in Linz

Neue Ständige Diakone

Im Laufe des heurigen Jahres wurden 6 Männer zu ständigen Diakonen geweiht.

6. 3. – Mag. Bernd Hüasers, Pfarre Zipf

25. 4. - Mag. Wolfgang Froschauer, Pfarre Pollham

12. 6. – Willibald Kothgasser, Altenheim und Krankenhaus Kirchdorf

9. 10. – Erich Karl Neumüller, Pfarre Altenberg

23. 10.- Mag. Georg König, Pfarre Linz – St. Magdalena

30. 10. – Mag. Christian Hein, Pfarre Lichtenberg

Damit erhöht sich die Zahl der Ständigen Diakone in der Diözese Linz auf 109.

Zudem sind 25 Kandidaten in Ausbildung.

Eine erfreuliche Entwicklung!

Diakon Fridolin Engl

Diakone in Graz

Am 19. November wurden sieben Kandidaten zu Diakonen geweiht:

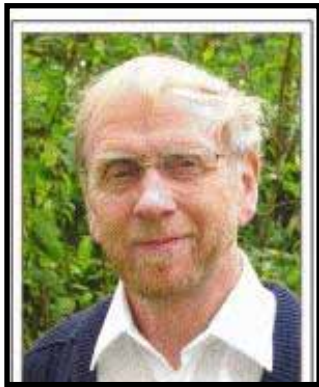
Werner Figo, Mag. Josef Gsell, Günther Haras, Mag. Rainer Hau Eisen, Helmut Jermann, DI Dr. Christian Landschützer und DI Michael Zepf.

Weitere 12 Kandidaten sind derzeit in Vorbereitung. Die Arbeit von Spiritual Diakon Mag. Franz Wallner wird sehr geschätzt. Was die Weiterbildung anbelangt, gibt es viele Termine, so sind die Anmeldungen zur Österreichtagung nicht überwältigend. Die diözane Weiterbildungstagung stand unter dem Motto „Lebensqualität“ und es wurde auch das „Bourn out“ bei kirchlichen MitarbeiterInnen angesprochen. Für 11.2.2012 ist eine Tagung gemeinsam mit der Caritas in Maria Trost geplant.



Foto: Voller

Diakone in Innsbruck



Nachruf

**auf den verstorbenen
Bischofsvikar und
Bischöflicher Beauftragte für den Ständigen Diakonat Cons.
Karl Plangger der Diözese Innsbruck**

Bischofsvikar Karl Plangger verstarb am Montag, den 11. Juli, am Nachmittag nach schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren.

„Ich liebe das Leben. Ich weiß aber auch, dass das Sterben zum Leben gehört und ein ganz wichtiger Teil des Lebens ist. Ich akzeptiere das und möchte das auch akzeptiert wissen.“ Diese Aussage traf Bischofsvikar Karl Plangger wenige Tage vor seinem Tod gegenüber Bischof Manfred Scheuer.

Der Priester Karl Plangger war den Menschen nahe und hat für ganz unterschiedliche Leute Raum geschaffen. Seine Offenheit für junge Menschen war exemplarisch. Karl Plangger war kein Krankjammerer. Er strahlte Zuversicht, Gelassenheit und Humor aus. Damit war und ist er gerade in der gegenwärtigen Situation der Kirche ein Geschenk für uns.

Karl Plangger hat viele anspruchsvolle Aufgaben im Dienst der Diözese in selbstverständlicher, unspektakulärer Weise wahrgenommen. Als unser Bischöflicher Beauftragter für den Ständigen Diakonat hat uns Karl Plangger viele Impulse in Einkehr- und Besinnungstagen mit auf den Weg gegeben. Er war ein humorvoller und verständnisvoller Begleiter und hat den Dienst der Diakone und Ehefrauen seit 10 Jahren in eindrucksvollerweise vertreten und begleitet.

Wir Diakone und unsere Ehefrauen danken aus ganzem Herzen für die schöne und wertvolle Zeit mit ihm.

Der Herr schenke ihm die Ewige Freude und das Licht der ewigen Herrlichkeit.

Diakone in Eisenstadt

Am Freitag dem 28. Oktober dieses Jahres waren die Diakone und Diakonandi unseres Dekanates (Frauenkirchen/Diözese Eisenstadt) von Dechant Mag. Gabriel Kozouch, Pfarrer von Andau und Träger mehrerer Diözesanfunktionen, zu einem Treffen eingeladen.

Erfreut vermerkte er, dass unser Dekanat jenes mit den meisten Diakonen (3) und Diakonandi (2) der Diözese ist. Ziel dieses Treffens war, einen sog. ?Ist-Stand? zu erheben: Wie erging es den bereits geweihten Diakonen (Richard Müllner, Militärseelsorger beim, Mil. Kdo.

Burgenland, Erwin, Lang, Polizei Post. Kdt. von Illmitz und Christian Graf, Inhaber einer Gärtnerei und eines Blumengeschäfts ebenda) in ihrem bisherigen Wirken?

Brigadier Müllner hatte mit vier verschiedenen Pfarrern naturgemäß unterschiedliche Erfahrungen in seiner Heimatgemeinde und Heimatpfarre anzugeben.

Erwin Lang erlebte mit zwei Pfarrern konträre Situationen in seiner Heimatpfarre St Andrä/Zklicksee, sowie in Nachbarparolen. Christian Graf, in der Nachbarpfarre Apetlon eingesetzt, ist noch nicht so lange im Amt, dass er von großem Erfahrungsreichtum sprechen könnte.

Die beiden Diakonandi Wolfgang Windisch aus Andau und Michael Haider aus Apetlon sehen ihrer Weihe im kommenden Jahr entgegen und haben, wie ihre drei Mitbrüder Visionen, die sich kurz zusammenfassen lassen:

Der Eindruck des bisherigen ?Nebeneinander? ist zwar besser als ?Gegeneinander?, aber leider noch kein wirkliches ?Miteinander?!

Wir freuen uns gemeinsam mit den Mitbrüdern der Diözese auf das Österreich-Treffen im Jahr 2015 im Burgenland und wollen die Dekanattreffen regelmäßig fortsetzen ? das nächste Mal mit unseren Frauen ?

Michael Haider, Diakonandus

Die Tagung im Bild



Das neue (kleinere!) Ansteckkreuz der Ständigen Diakone:

Größe: 18 x 13 mm, Messing 1,5 mm stark, Massivprägung, Echt versilbert matt, Glanzlack, Stift + Klemmkappe.



Preis per Stück 4€ (ohne Versandkosten)

Neue Bezugsadresse!!

Zu beziehen beim
Behelfsdienst der
Pastoralen Dienste
der Diözese St. Pölten
Klostergasse 15; 3100 St. Pölten Tel. 02742/324-3315
Fax. 02742/324-3318
mailto: behelfe.pa.stpoelten@kirche.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

15. Mai 2012. Texte und
Bilder (jpg-Format) an die Redaktion:
franz.brottrager@graz-seckau.at

Schreibe uns!

RUF!Zeichen soll ein Kommunikationsmedium der Ständigen Diakone sein.

Trage auch du dazu bei und schreibe uns, was dich interessiert. Leserbriefe sind herzlich willkommen, genauso Berichte aus den einzelnen Diözesen. Nütze die Gelegenheit, mit Kollegen in Verbindung zu treten!

Liturgische Zeitschrift:

Die Botschaft heute - Kontexte zu Liturgie und Predigt

Homiletische und liturgische Elemente zur Vorbereitung auf die Gottesdienste an allen Sonn- und Feiertagen des Kirchenjahres, erscheint monatlich. Verlag Bergmoser und Höller, ISSN 0176-8573.

Homepage der Ständigen Diakone:

www.diakon.at



Verlagspostamt 8583 Edelschrott

Literaturempfehlungen

Gottes Wort im Kirchenjahr 2012
Lesejahr B Band 1 Advent bis 7. Sonntag
Herausgegeben von Christoph Heinemann, OMI
Echter-Verlag, ISBN 978-3-429-03452-8 mit
Beiheft oder CD-ROM.

In aller gebotenen Kürze:

Dieses Buch mit Beiheft und/oder CD-ROM ist eine großartige und praktische Hilfe in der Gottesdienst- und Predigtvorbereitung. Übersichtlich, klar und kompetent hilft es, die Gottesdienstgestaltung mit einem Werk vorzubereiten und dabei eine breite und gute (hilfreiche) Auswahl zur Verfügung zu haben.

Printausgabe: (240 Seiten)	€ 15.90
Beiheft zur Liturgie (57 Seiten)	€ 4.50
CD-Rom	€ 23.-
Kombiabo Buch und CD Jahresabo	€ 99.-

Impressum

RUF!Zeichen ist die Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs.

Medieninhaber:

Kommunikationsorgan der Ständigen Diakone Österreichs Botzmannngasse 9, 1090 Wien
Redaktion: Diakon SR Franz Brottrager, 8200 Gleisdorf, Wünschendorf 172; Tel 0664 2804529 (bitte nachmittags); E-mail: franz.brottrager@graz-seckau.at
Für den Inhalt verantwortlich:
Die jeweiligen Autoren;
Fotos: Privat bzw siehe Angaben S 2
Druck: Göbller KEG Pack

Adressverwaltung: Franz Ferstl, Diakoninneninstitut Wien, Boltzmannngasse 9, 1090 Wien, Tel. 01 51552 3872 Mail: f.ferstl@edw.or.at
zugestellt durch österreichische Post AG Info.mail
Entgelt bezahlt